

Hans-Jürgen Bömelburg/Arkadiusz Błaszczyk/Vadim Popov

Gewaltgemeinschaften und die *Military Revolution* im östlichen Europa

Der Einfluss internationaler Konjunkturen und wirtschaftlicher
Faktoren auf die Gewaltmärkte der Frühen Neuzeit

In der vergleichenden europäischen Gewaltforschung der Frühmoderne ist das östliche Europa bisher kaum als eigene Region mit spezifischen Formen von Gewaltausübung, Gewaltpraktiken und Gewaltmärkten wahrgenommen worden. Der modernisierungstheoretische Ansatz ging in der Forschung von einer verspäteten Durchsetzung der frühmodernen »militärischen Revolution« im östlichen Europa im Laufe des 17. Jahrhunderts aus.¹ Diese habe sich von den Niederlanden des 16. Jahrhunderts aus zunächst über schwedische Einflüsse und gestützt auf deutsche, niederländische, französische und schottische Söldner und Offiziere schrittweise im östlichen Europa ausgebreitet. Sie sei wie in Westeuropa einhergegangen mit einem Ausbau des bürokratischen Apparats, einer Erhöhung der Steuerlast und einer allgemeinen Finanzreform und habe schließlich eine staatliche Durchdringung der osteuropäischen Gesellschaften nach sich gezogen. Diese Prozesse werden für das Moskauer Reich (Marshall Poe)² und für Polen-Litauen (Robert Frost)³ für das gesamte 17. Jahrhundert angenommen; sie endeten für den ersten Staatsverband erfolgreich, indem sie im frühen 18. Jahrhundert in die groß angelegten Militär- und Staatsreformen unter Peter dem Großen mündeten, scheiterten jedoch im zweiten Falle, was durch Teilungen und Annexionen »bestraft« wurde.

Allerdings führt diese Theorie für die Frühe Neuzeit zu zahlreichen Erklärungsnotständen, ja blendet Ereignisse regelrecht aus. Schließlich haben wir es

- 1 Der vorliegende Text bündelt die Kompetenzen der drei Autoren, die jeweils schwerpunktmäßig im Bereich der osmanischen, polnischen und russischen Geschichte liegen. Er wurde im Kontext des gemeinsamen Projekts intensiv diskutiert und bildet ein Ergebnis mehrjähriger Arbeiten. Die Übersetzungen ins Deutsche stammen – sofern nicht anders vermerkt – von den Autoren.
- 2 Marshall Poe, *The Consequences of the Military Revolution in Muscovy. A Comparative Perspective*, in: *Comparative Studies in Society and History* 38 (1996), S. 603–618; Ders., *The Military Revolution. Administrative Development and Cultural Change in Early Modern Russia*, in: *The Journal of Early Modern History* 2 (1998), S. 247–273.
- 3 Robert I. Frost, *The Northern Wars. War, State and Society in Northeastern Europe, 1558–1721*, London 2000; Ders., *The Polish-Lithuanian Commonwealth and the »Military Revolution«*, in: Mieczysław B. Biskupski/James S. Pula (Hg.), *Poland and Europe. Historical Dimensions*, New York 1993, S. 19–47.

im östlichen Europa zunächst (bis in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts) mit einer gegenläufigen Entwicklung zu tun, die manchmal als »Orientalisierung« der Kriegführung bezeichnet wird, nämlich eine Priorität der leichten Kavallerie, wobei die Infanterie oft nur als Hilfstruppe eingesetzt wurde.⁴ Eine mit der »militärischen Revolution« verbundene Errichtung von frühmodernen Festungen nach italienischem Vorbild (*trace italienne*) lässt sich vor dem 18. Jahrhundert im östlichen Europa kaum nachweisen. Erst in der Festung Novodvinsk in Archangelsk 1701 und in der Peter-und-Paul-Festung von St. Petersburg 1703 wurden diese Innovationen in der Festungsbaukunst aufgenommen; polnische Initiativen wie die Festung Kudak am Dnepr (1635/39–1648) unweit des heutigen Dnipropetrovsk blieben vereinzelt und wurden infolge von Finanzkrisen abgebrochen.⁵

Neuere Ansätze, insbesondere der 2012 von Brian Davies herausgegebene Sammelband »Warfare in Eastern Europe«, stehen der sogenannten »militärischen Revolution« aus dem Westen eher revisionistisch gegenüber. Ausschlaggebend für das Verständnis der militärischen Entwicklung in Osteuropa sind laut Davies die geographischen und zum Teil daraus resultierenden sozialen, demographischen und infrastrukturellen Unterschiede zwischen dem »Baltic« und dem »(Danubian-)Pontic theater of war«. Die unterschiedlichen Arten der Kriegführung in diesen Regionen bestimmten dementsprechend das Ausmaß und die Reichweite der militärischen Veränderungen, d. h. inwiefern die westlichen Technologien und Taktiken über die Ostseeregion übernommen und im zentralen Osteuropa, nämlich in der Ukraine und der Schwarzmeerregion, eingesetzt wurden. Darüber hinaus sei es das Osmanische Reich gewesen, das über Jahrhunderte hinweg das Militärwesen im östlichen Europa prägte, so dass die meisten Innovationen im Moskauer Reich im 16. Jahrhundert wohl osmanischen und nicht westlichen Ursprunges gewesen sein dürften (Artillerie, die Wagenburg-Taktik, die Strelizen nach dem Janitscharen-Vorbild). Insoweit hält

4 Vitalij V. Penskoj, *Velikaja ognestrel'naja revolucija* [Die Große Pulverrevolution], Moskau 2010, S. 64–72. Spekulationen der Übernahme des Timar-Systems und der Janitscharen von den Osmanen (*pomest'e* und *strel'cy*) z. B. bei Gábor Ágoston, *Military Transformation in the Ottoman Empire and Russia, 1500–1800*, in: *Kritika: Explorations in Russian & Eurasian History* 12 (2011), S. 281–319, hier S. 291.

5 Im Kern für Polen-Litauen verneint bei Bogusław Dybaś, *Fortece Rzeczypospolitej. Studium z dziejów budowy fortyfikacji stałych w państwie polsko-litewskim w XVII wieku* [Studie über die Geschichte des Baus ständiger Befestigungsanlagen in Polen-Litauen im 17. Jahrhundert], Toruń 1998; lediglich einzelne Elemente der *trace italienne* lassen sich im Moskauer Festungsbau seit den 1530er (Festung Starodub) und dann vermehrt seit den 1630er Jahren nachweisen, vgl. Anatolij N. Kirpičnikov, *Kreposti bastionnogo tipa v srednevekovoj Rossii* [Festungen des Bastion-Typs im mittelalterlichen Russland], in: *Pamjatniki kul'tury. Novee otkrytija. Ežegodnik 1978, Leningrad 1979*, S. 471–499; Konstantin Nossov, *Russian Fortresses 1480–1682*, Oxford 2006; Ders., *Russkie kreposti konca 15–17 vv.* [Russische Festungen vom Ende des 15. bis zum 17. Jahrhundert], Sankt-Petersburg 2009.

Davies es für sinnvoll, in Bezug auf das östliche Europa nicht von einer »militärischen Revolution«, sondern von einer wiederholten »militärischen Adaptation« zu sprechen.⁶

Auch die jüngste vergleichende Studie zum Vollzug der »militärischen Revolution« im Osmanischen Reich, Polen-Litauen und Moskauer Reich hebt die Besonderheiten des osteuropäischen Kriegsschauplatzes hervor, verbleibt aber grundsätzlich beim staatszentrierten Standpunkt, wonach die »militärische Revolution« auf eine technologische und taktische Reform des Militärs reduziert wird, deren Erfolg letzten Endes von der Durchsetzungsfähigkeit der zentralen Obrigkeit abhängig sei.⁷ Diese Meistererzählung besitzt aus der staatszentrierten Perspektive der Hochmoderne eine gewisse Plausibilität, denn sie kann auf die staatlichen Strukturen des 19. und 20. Jahrhunderts verweisen, als sich dieser Prozess tatsächlich allgemein durchsetzte. Sie blendet jedoch unseres Erachtens einen Kernaspekt der »militärischen Revolution« aus, nämlich die enge Verknüpfung zwischen der technologisch-militärischen Entwicklung und dem damit einhergehenden Ausbau des staatlichen Gewaltmonopols, gefolgt von der geographischen Expansion.⁸

In der modernen Forschung zwar umstritten,⁹ bietet dieser Zusammenhang jedoch einen Anknüpfungspunkt an ein anderes Konzept, in welchem dem Begriff des (staatlichen) Gewaltmonopols ebenfalls eine zentrale Rolle zukommt und das unser Verständnis der historischen Gewaltprozesse im östlichen Europa verfeinern kann. Die anhand afrikanischer Gesellschaften des 20. Jahrhunderts von Georg Elwert entwickelte Theorie der Gewaltmärkte fand in der europäischen Geschichte bislang nur wenig Berücksichtigung,¹⁰ weist aber ein großes deskriptives und analytisches Potential auf und lässt sich durchaus auf das östliche Europa in der Frühen Neuzeit anwenden. Elwert beschreibt

6 Brian L. Davies, Introduction, in: Ders. (Hg.), *Warfare in Eastern Europe, 1500–1800*, Leiden 2012, S. 1–18, hier S. 10–12. Für das Osmanische Reich: Gábor Ágoston, *Firearms and Military Adaptation. The Ottomans and the European Military Revolution, 1450–1800*, in: *Journal of World History* 25 (2014), S. 85–124.

7 Penskoj, *Velikaja ognestrel'naja revolucija*.

8 Geoffrey Parker, *The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West, 1500–1800*, New York 1988; Brian M. Downing, *The Military Revolution and Political Change. Origins of Democracy and Autocracy in Early Modern Europe*, Princeton 1993.

9 Jeremy Black, *A Military Revolution? Military Change and European Society, 1550–1800*, London 1991.

10 Elwert selbst legte eine Anwendung auf die frühmoderne europäische Geschichte nahe, führte sie jedoch nicht aus: »It is tempting to analyse early modern Europe and the period preceding the establishment of stable capitalism structures there under the same perspective«, Georg Elwert, *Markets of Violence*, in: Ders. u. a. (Hg.), *Dynamics of Violence. Processes of Escalation and De-Escalation in Violent Group Conflicts*, Berlin 1999, S. 85–102, hier S. 88, Anm. 4. Ein Beispiel der Konzeptanwendung: Andreas Klein, *Machtstrukturen auf einem Gewaltmarkt. Strukturen der Gewalt im anglo-schottischen Grenzland des 16. Jahrhunderts*, in: Mathis Prange/Christine Reinle (Hg.), *Fehdehandeln im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa und Fehdegruppen*, Göttingen 2014, S. 61–91.

Gewaltmärkte als »economic fields dominated by civil wars, warlords or robbery, in which a self-perpetuating system emerges which links non-violent commodity markets with the violent acquisition of goods. It is the profit implied in the entwined violent and non-violent forms of appropriation and exchange which is the guiding principle of action.«¹¹ Gewaltmärkte »können in gewalt-offenen Räumen – vor allem bei Abwesenheit eines Gewaltmonopols – entstehen.«¹² Allein das fehlende Gewaltmonopol reicht allerdings nicht aus, es bedarf noch eines Anschlusses an eine funktionierende Marktwirtschaft:

»Wenn Marktwirtschaft und gewaltoffene Räume zusammentreffen, kann es zu einer positiven Rückkoppelung kommen: Die marktökonomischen Interessen vergrößern die gewaltoffenen Räume und in gewaltoffenen Räumen werden Marktinteressen in wachsendem Maßstab realisiert. Es entsteht das sich selbst stabilisierende System des Gewaltmarktes. Abstrakter formuliert, sollen wir unter einem Gewaltmarkt ein von Erwerbszielen bestimmtes Handlungsfeld verstehen, in dem sowohl Raub und Warentausch als auch ihre Übergangs- und Kombinationsformen (wie Lösegeld-erpressung, Straßenzölle, Schutzgelder usw.) vorkommen. Dabei knüpfen die unterschiedlichen Handlungsformen derart aneinander an, dass einerseits jeder Akteur grundsätzlich mehrere Optionen von Raub bis Handel hat (also nie nur reine Händler gegen reine Räuber stehen) und dass andererseits ein (zwar konfliktuelles aber) sich selbst stabilisierendes Handlungssystem entsteht.«¹³

In der Regel überdauern aber Gewaltmärkte nur wenige Jahrzehnte, bis sie entweder durch innere Faktoren (Erschöpfung der Ressourcen) oder äußere (Handelsblockade oder Etablierung eines Gewaltmonopols) zum Erliegen kommen.

Da sich die beiden oben skizzierten Konzepte der Kategorie des Gewaltmonopols bedienen, liegt es nahe, diese in einer historischen Perspektive zu verbinden und somit zu versuchen, die ältere Gewaltgeschichte des östlichen Europas im Spannungsfeld von Gewaltmonopol, Gewaltmärkten und Gewaltgemeinschaften neu zu betrachten. Im Folgenden versuchen wir zunächst aufzuzeigen, dass die Merkmale des Gewaltmarktes auch auf die frühneuzeitliche Schwarzmeerregion zutreffen, wobei der Anschluss an die Weltmärkte und Sklavenhandel eine entscheidende Rolle spielten. Des Weiteren wird ein Export von Gewalt(-gemeinschaften) und der Söldnermarkt Ukraine thematisiert; und letztlich gilt es zu verfolgen, welche Auswirkung die Phänomene des westlichen Einflusses und der »militärischen Revolution« auf den Gewaltmarkt Ukraine hatten.

11 Elwert, *Markets of Violence*, S. 86.

12 Ders., *Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt*, in: Trutz von Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen 1997, S. 86–101, hier S. 88 (Hervorhebungen durch die Verfasser).

13 Ebd.

1. Die Integration der osteuropäischen Sklavenwirtschaft und des Gewaltmarktes Ukraine in die europäische und globale Gewaltgeschichte

Ungeachtet der bereits oben von Davies angesprochenen Verflechtung zwischen Livland und der Ukraine sind die jeweiligen Gewaltstrukturen typologisch unterschiedlich. Trotz jahrzehntelanger Kriege (seit der Koadjutorfehde 1556 fast ununterbrochen bis 1629 und sporadisch bis 1721) sowie bestehender Anbindung an die Weltmärkte durch die Hanse findet man an der Ostseeküste keine Gewaltmärkte, und das aus zweierlei Gründen: Zum einen gab es in der Region keine leicht zu erbeutenden und gut transportierbaren (Luxus-)Waren, die die etwaige Nachfrage auf einem Markt stillen konnten; zum anderen führte das andauernde Ringen der Nachbarmächte um Livland nie zur Entstehung eines Machtvakuum, vielmehr waren die konkurrierenden Mächte bemüht, das Land langfristig an sich zu binden und administrativ zu erschließen, zumal wir im Fall von Schweden ein Musterbeispiel des *fiscal-military state* beobachten können.¹⁴

Eine ganz andere Machtkonstellation herrschte in der nördlichen Schwarzmeerregion vor. Das nach dem Mongoleneinfall in der Mitte des 13. Jahrhunderts weitestgehend entvölkerte Gebiet zwischen dem Dnjestr und dem Don verwandelte sich in eine Einöde, die als die »wilden Felder« bezeichnet wurde. Regelmäßig überquerten tatarische Kriegerverbände diese Steppen auf ihren Beute- und Menschenraubzügen gen Norden. Spätestens seit dem 15. Jahrhundert ist eine Besiedlung aus den ruthenischen Gebieten Polen-Litauens und dem Moskauer Reich nachweisbar, die wohl zum größten Teil aus entlaufenen Bauern und Geächteten bestand. Diese ließen sich an den Flüssen entlang in kleineren Gruppen nieder, gingen seminomadischen agrarischen Tätigkeiten (Jägerei, Fischerei, Zeidlerie, Viehzucht)¹⁵ nach und übernahmen als Selbstbezeichnung das turksprachige Wort *kazak* (Kosak) von den vorher schon dort ansässigen turksprachigen Steppenbeutern. Auch diese setzten sich aus Verbannten und Flüchtigen zusammen, die im Rahmen von Stammes- und Thronfolgekonflikten der Goldenen Horde und ihrer Nachfolger aus ihrem Stammes- oder Klientelverband ausgestoßen worden oder geflohen waren, mitunter aber wieder unter eine lose Herrschaft des Krimkhanats gerieten.¹⁶ Wie Mihnea Berindei heraus-

14 Jan Glete, *War and the State in Early Modern Europe. Spain, the Dutch Republic and Sweden as Fiscal-Military States, 1500–1660*, London 2002, S. 174–212.

15 Unter dem Jahr 1489 erwähnt der polnische Chronist Marcin Bielski zum ersten Mal die Kosaken am Dnepr. Józef Turowski (Hg.), *Kronika Marcina Bielskiego*, 3 Bde., Sanok 1856, hier Bd. 2, S. 882; er hinterließ auch die erste Beschreibung der Zaporoger Kosaken: ebd., Bd. 3, S. 1358–1361.

16 Yücel Öztürk, *Özü'den Tuna'ya Kazaklar [Die Kosaken vom Dnepr bis zur Donau]*, Istanbul 2004, S. 214f.

stellte, war der Begriff *kazak* im 16. Jahrhundert sowohl auf osmanischer wie auf polnischer Seite noch nicht ethnisch konnotiert und bezeichnete vornehmlich »Raubbeuter« (*brigands*) und sekundär eine Gattung irregulärer (Grenz-) Truppen. So wurden die Tataren und Nogaier im Budžak noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch als *kazak* bezeichnet.¹⁷ Auch später noch finden sich tatarische Überläufer in den Reihen der mehrheitlich slawisch-sprachigen, orthodoxen Kosaken.

Von Anfang an mussten sich diese kleinen, außerhalb tatarischer Oberhoheit stehenden Gemeinden gegen die Tataren zur Wehr setzen,¹⁸ es bedurfte aber zweier Kriegsunternehmer, bis sich die Kosaken in der Mitte des 16. Jahrhunderts militärisch dauerhaft etablieren konnten: Bernhard von Prittwitz und Dmytro Wiśniowiecki. Prittwitz (1500–1561), ein schlesischer Adliger aus der deutsch-polnischen Grenzregion um Groß-Wartenberg und Schildberg in polnisch-litauischen Diensten, warb Ende der 1530er Jahre eine Privattruppe der Kosaken an, um vor allem seine eigenen Landgüter und das ihm anvertraute Amt als Starost von Bar in Podolien vor Tatarenüberfällen zu schützen. Seit 1540 fiel er aber selbst regelmäßig in die tatarischen Gebiete ein und nahm reiche Beute, auch an Menschen, mit. Andrzej Dziubiński zufolge ging dieser Strategiewechsel auf eine Initiative des Hetmans Jan Tarnowski zurück, der in seiner Jugend an der Seite der Portugiesen gegen die Berber kämpfte und die portugiesischen Taktiken nun auf die Ukraine angewandt wissen wollte.¹⁹

Sein Zeitgenosse Dmytro Wiśniowiecki (Vyšnevec'kyj, † 1564) galt nicht nur als Begründer der Zaporoger Sič (ukrainisch »Verhau«), dem ersten administrativen Zentrum der Kosaken am Dnepr, sondern legte auch den Grundstein des kosakischen Söldnertums, indem er seine Dienste an Polen-Litauen, den Moskauer Zar, den moldauischen Adel und sogar an den osmanischen Sultan zu verkaufen suchte.²⁰ Gemeinsam wurde beiden Anerkennung als Verteidiger der

17 Mihnea Berindei, Le problème des »Cosaques« dans la seconde moitié du XVI^e siècle, in: Cahiers du monde russe et soviétique 13 (1972), S. 338–367. Siehe auch Andrzej Dziubiński, La province turque d'Aqkerman. Nouveau facteur politique et économique sur les confins méridionaux de l'Etat polono-lituanien au XVI^e siècle, in: Revue Roumaine d'Histoire 35 (1996), S. 137–148, hier S. 140, 144.

18 Vgl. Elwerts These zu Afrika: »Sedentary peasants had to enter the military structure as mercenaries, serfs or as self-defending communities, if they wanted to avoid slavery«. Elwert, Markets of Violence, S. 86.

19 Andrzej Dziubiński, Polsko-litewskie napady na tureckie pogranicze czarnomorskie w epoce dwu ostatnich Jagiellonów [Polnisch-litauische Überfälle an der osmanischen Schwarzmeergrenze in der Epoche der letzten beiden Jagiellonen], in: Kwartalnik Historyczny 103 (1996), H. 3, S. 53–87, hier S. 55–57.

20 Die jüngste Biographie: Oleg Ju. Kuznecov, Rycar' Dikogo polja. Knjaz' D. I. Višneveckij [Ritter des wilden Feldes. Fürst D. I. Wiśniowiecki], Moskau 2013; Wiśniowiecki als Kriegsunternehmer: Chantal Lemerrier-Quellejey, Un condottiere lithuanien du XVI^e siècle. Le prince Dimitrij Višneveckij et l'origine de la Seč Zaporogue d'après les Archives ottomanes, in: Cahiers du monde russe et soviétique 10 (1969), S. 257–279.

Grenze gegen die tatarischen Menschenraubzüge entgegengebracht – eine Aufgabe, die die staatliche Gewalt nicht bewältigen konnte. Wie Peter Lock schreibt:

»In gewalttätigen Räumen, aus denen sich der Staat bewusst oder gezwungenermaßen zurückzieht, können neben kriminellen Organisationen auch private Sicherheitskräfte eindringen – wobei die Grenzen zwischen beiden Gruppen mitunter fließend sein können.«²¹

Die Handlungsmotivationen sowohl der kosakischen als auch der tatarischen Gewaltgruppen waren vordergründig vom Weltmarkt bestimmt,²² zu dem sie in einer reziproken Beziehung standen. Zum einen brauchten sie Absatzmärkte für ihre Beute und Dienste; zum anderen war »die Logistik militärischer Operationen, auch solchen auf niedrigem Niveau, [...] auf internationale Warenströme, zum Beispiel Munition angewiesen.«²³ Mitte des 16. Jahrhunderts beschrieb der litauische Chronist Michalon Litwin, zahlreiche Schiffe vom anderen Schwarzmeeresufer würden die Tataren mit Waffen, Kleidung und Pferden versorgen. Und wenn ein einfacher Reiter keine Sklaven zum Verkaufen habe, »so verpflichtete er sich seinem Gläubiger vertraglich gegenüber, diesen zum gewissen Tag für Kleidung, Waffen und lebende Pferde ebenfalls mit Lebendem, aber nicht mit Pferden, sondern mit einer bestimmten Anzahl der Menschen unseres Blutes abzufinden. Und diese Versprechen werden immer gehalten, als ob sie immer unsere Menschen im Viehhof parat hätten.«²⁴

Politisch besaßen solche Militärunternehmer nur begrenzten Rückhalt: Nach einigen schwerwiegenden Raubzügen auf osmanischem Territorium während der Persienkampagne Süleymans von 1548/49 wurde Prittowitz vorgeworfen, die Neuauflage des Friedens mit den Osmanen nach dem Tod Sigismunds I. zu gefährden, so dass er sich durch die Verlesung eines Memorandums vor dem Senat zu verteidigen suchte.²⁵ Er führte aus, dass die Osmanen selbst den Frieden brächen, da sich hinter den vordergründig tatarischen Überfällen, osmanische

21 Peter Lock, Sicherheit à la carte? Entstaatlichung, Gewaltmärkte und die Privatisierung des staatlichen Gewaltmonopols, in: Tanja Brühl u. a. (Hg.), Die Privatisierung der Weltpolitik. Entstaatlichung und Kommerzialisierung im Globalisierungsprozess, Bonn 2001, S. 200–231, hier S. 211.

22 Peter Lock: »Die Bühne, auf der Parteien bewaffneter Konflikte um des Überlebens willen eine Rolle finden müssen, ist die Weltwirtschaft«. Zitiert nach Thomas Eppacher, Private Sicherheits- und Militärfirmen. Wesen, Wirken und Fähigkeiten, Berlin 2012, S. 243.

23 Ebd., S. 242.

24 Michalonis Lituani, *De moribus tartarorum, lituanorum et moschorum, Fragmina X*, Basileae 1615, S. 10f.: »[...] promittit in contractibus creditori quilibet numeratum se ad certum diem pro vestibus, armis, et equis vivacioribus, vivaces etiam, verum non equos, sed homines, eosque sanguinis nostri. Et statur huiusmodi promissis eorum secure, perinde ac si in vivariis, et cortibus suis reclusos semper habeant illi homines nostros«.

25 Ausführlich zu Prittowitz siehe Dziubiński, *Polsko-litewskie napady*, sowie Gilles Veinstein, *Prélude au problème cosaque (À travers les registres de dommages ottomans des années 1545–1555)*, in: *Cahiers du monde russe et soviétique* 30 (1989), S. 329–361.

Kaufleute als Hintermänner befänden und sich auch »Türken«, also osmanische Untertanen, den Raubzügen anschließen würden. So heißt es im Memorandum:

»Und Türken pflegten mit ihnen [den Tataren] zu gehen und schickten auch ihre Diener mit, und andere gaben den Tataren Pferde für die Hälfte der Beute, wie sie das auch heute tun. Und wie ihnen das schmeckte, denn sie bereicherten sich sehr daran: denn was der Tatar mithilfe der Pferde in die Hände bekam, davon musste er die Hälfte dem Türken geben, und die zweite Hälfte kaufte der Türke für soviel ab, wie er wollte und die Pferde nahm er wieder zurück.«²⁶

Die Praxis, armen Tataren für Raubzüge Pferde und Ausrüstung zu leihen und dafür einen Teil der Beute einzubehalten, hatte Tradition in der eurasischen Steppe und lässt sich auch durch andere Beispiele belegen.²⁷

Bei 15 der 16 im Memorandum erwähnten und von Prittwitz zerschlagenen *czambuls* (Raidingformation, von türk. *çapul* – Raubzug) sollen laut Prittwitz ein Teil oder sogar alle Pferde »türkisch« gewesen sein, wobei er häufig tatarische Gefangene als Quelle aufführt. Auch behauptet er, dass die Schadenslisten²⁸ der Osmanen Verlustlisten dieser Kaufleute seien, um den Wegfall ihrer den Tataren zur Verfügung gestellten, von Prittwitz abgenommenen Pferde zu kompensieren. Zweimal berichtet er von der direkten Teilnahme von »Türken« an den Raubzügen, einen der nicht-tatarischen Rädelführer identifiziert er als Mustafa »den Türken«. Auch im Zusammenhang mit der Gesandtschaft des polnischen Hochadligen Piotr Zborowski († 1580) an den osmanischen Hof von 1568 gibt es von polnischer Seite Beschwerden über die Teilnahme von »Türken«.²⁹ Der

26 Andrzej Tomczak, Memoriał Bernarda Pretwicza do Króla z 1550 r. [Bernhard Prittwitz Memorandum an den König aus dem Jahr 1550], in: *Studia i Materiały do Historii Wojskowości* 4 (1960), S. 328–357, hier S. 343, vgl. auch S. 345.

27 Jędrzej Taranowski, Krótkie wypisanie drogi z Polski do Konstantynopola, a z tamtąd zaś do Astrachania [...] [Kurze Wegbeschreibung von Polen nach Konstantinopel und von dort nach Astrachan [...]], in: *Podróże i Poselstwa do Turcyi*, hg. v. Józef Ignacy Kraszewski, Krakau 1860, S. 41–63, hier S. 55; Jean Baptiste Tavernier, *Le six voyages de Jean Baptiste Tavernier, Ecuyer Baron d'Aubonne qui'il a fait en Turquie, en Perse et aux Indes*, Paris 1676, S. 341.

28 Die Schadenslisten wurden kürzlich ediert in Hacer Topaktaş/H. Ahmet Arslantürk, Kanuni Sultan Süleyman Dönemi Osmanlı-Leh İlişkilerine Dair Belgeler (1520–1566) [Dokumente zu den osmanisch-polnischen Beziehungen in der Epoche Süleymans des Gesetzgebers (1520–1566)], Istanbul 2014, S. 269–324. Polnische Beschreibungen gibt es bei Zygmunt Abrahamowicz/Ananiasz Zajączkowski, *Katalog dokumentów tureckich. Dokumenty do dziejów Polski i krajów ościennych w latach 1455–1672* [Katalog türkischer Dokumente. Dokumente zur Geschichte Polens und seiner Nachbarländer in den Jahren 1455–1672], Warschau 1959. Untersucht wurden sie bei Veinstein, Prélude, und Dziubiński, *Polsko-litewskie napady*.

29 Janusz Pajewski, Legacja Piotra Zborowskiego do Turcji w 1568 r. Materiały do historii stosunków polsko-tureckich za panowania Zygmunta Augusta [Die Gesandtschaft Piotr Zborowskis in das Osmanische Reich im Jahre 1568. Materialien zur Geschichte der polnisch-türkischen Beziehungen in der Herrschaftszeit Sigismund Augustus], in: *Rocznik Orientalistyczny* 12 (1936), S. 29–87, hier S. 48.

Vorwurf wurde von polnischer Seite vor allem deswegen hervorgebracht, weil die Osmanen immer wieder auf den gewalttätigen »Mutwillen« (*swawola*) der Tataren verwiesen, auf die Tatsache, dass diese nur dem Krimkhan unterstützen und die Tataren im Recht seien, weil die Aushändigung der *upominki* (»Aufmerksamkeiten«/Geschenke) genannten Tribute ausbliebe.³⁰ Tatsächlich ist die Teilnahme von »Türken«, vor allem osmanischer Festungsbesatzungen, auch aus osmanischen Quellen nachweisbar.³¹

Einer der Kaufleute, der mit den Tataren Geschäfte einging, wird in Schadenslisten unter dem Namen Aradym (wohl eine Verunstaltung von Hayreddin) aufgeführt. Er wird viermal im Kontext der Auslösung tatarischer Gefangener erwähnt. An einer Stelle heißt es: »Item Sienka von den Radziejowskis wurde von Bigocza und Taxary an den Akkermaner Türken Aradym verkauft.«³² Auffallend ist, wofür er ausgelöst wurde: neben Geld waren es Felle, Tuch, Honig, Pferde und vor allem teures »Lündisch«/Londoner Tuch (*sukno luńskie*). Das Lösegeldgeschäft bot somit einen billigen Zugang zu von den Osmanen begehrten »nördlichen« Luxuswaren.³³

Genau dies boten die Tatareneinfälle auch Prittwitz, einen Zugang zu schwer zugänglichen osmanischen Handelsgütern. Aus Prittwitz' Briefen an Albrecht von Preußen wird klar, dass Prittwitz einen ansehnlichen Handel mit Vieh und mitunter auch anderen orientalischen Waren betrieb. Zu seinen Handelswaren gehörten »turkische kuhe«, »turkische schaffe mit grossen schwenzen«,³⁴ »tur-

30 Vgl. beispielhaft Piotr Zborowskis Gesandtschaftsbericht: *Relacya p. wojnickiego królowi j. Mości w Warszawie* [Bericht des Herrn zu Wojnicz an ihre Hoheit den König in Warschau], in: *Podróże i Poselstwa*, S. 65–82; *Transakcyja Jaśnie Wielmożnego Stanisława Żółkiewskiego Wojewody Kijowskiego i Kanclerza i Hetmana Koronnego z Skinder Baszą Hetmanem Cesarza Tureckiego. Die 23 septembris Anno Dni 1617* [Die Verhandlungen des Hochehrsamten Stanisław Żółkiewski, des Woiwoden von Kiew, Kanzlers und Kronhetmans mit Skinder Pascha, dem Feldherrn des Osmanischen Kaisers], in: *Zbiór pamiątek historycznych o dawnej Polsce*, Bd. 6, Lemberg 1833, S. 5–33.

31 *Başbakanlık Osmanlı Arşivi* (im Folgenden BOA), *Mühimme Defteri* (im Folgenden MD) 7, *hüküm* 151; MD 83, Nr. 7. Vgl. *Yoldaki Eliçi, Osmanlı'dan Günümüze Türk-Leh ilişkileri. Pośl w drodze. Stosunki Turecko-Polskie od czasów osmańskich do dnia dzisiejszego* [Der Gesandte ist unterwegs. Türkisch-polnische Beziehungen von den Osmanen bis heute], hg. v. Osmanischen Archiv des Ministerpräsidenten, Istanbul 2014, Nr. 26, S. 52f., Nr. 48, S. 118f.

32 AGAD, *Libri Legationum* [LL] 11, 98v. Vgl. Andrzej Dziubiński, *Handel niewolnikami polskimi i ruskimi w Turcji w XVI wieku i jego organizacja* [Der Handel mit polnischen und ruthenischen Sklaven im Osmanischen Reich im 16. Jahrhundert und dessen Organisation], in: *Zeszyty Historyczne Uniwersytetu Warszawskiego* 3 (1963), S. 36–49.

33 Zum Londoner Tuch als von den Osmanen begehrtes polnisches Exportgut siehe Andrzej Dziubiński, *Na szlakach orientu. Handel między Polską a Imperium Osmańskim w XVI–XVIII wieku* [Auf den Spuren des Orients. Der Handel zwischen Polen und dem Osmanischen Reich im 16.–18. Jahrhundert], Breslau 1997, S. 148f.

34 *Elementa ad fontium editiones* 49. *Documenta ex Archivo Regiomontano ad Polonium spectantia XIX pars* H B A, B 4, 1542–1548, hg. v. Carolina Lankorońska, Rom 1980, Nr. 473, S. 86–88, hier S. 87.

ckische pferde«,³⁵ »dirckische[n] oxen«,³⁶ sogar »arräpisch ross«. ³⁷ Aber auch ein voll ausgestattetes türkisches »Gezelt«, das angeblich einst im Besitz des Großwesirs Empry Wassa (vermutlich Ibrahim Paşa) gewesen war und laut Prittwitz' Istanbuler Agenten nun zum Verkauf stand, bot er Albrecht zum Kauf an.³⁸ Als Bonus gab es auch mal einige Tataren dazu.³⁹

Wie Prittwitz selbst berichtet, war es, vor allem während osmanischer Kriegszüge, schwierig, durch Kauf an türkische oder walachische Pferde zu kommen, denn die Ausfuhr wurde verboten.⁴⁰ Da die Osmanen im 16. Jahrhundert große Probleme hatten, Istanbul mit ausreichend Fleisch zu versorgen, war auch die Ausfuhr von Vieh eingeschränkt bzw. verboten.⁴¹ Ein Weg, an eine Erlaubnis zur Ausfuhr zu kommen, war Bestechung,⁴² der andere war zu rauben. Obwohl Prittwitz in seinen Briefen nur vom Grenzhandel als Quelle für seine Waren spricht, lassen die osmanischen Schadenslisten andere Rückschlüsse zu. Auch

35 Elementa 49, Nr. 486, S. 108–113, hier S. 110; Elementa ad fontium editiones 50. Documenta ex Archivo Regiomontano ad Poloniam spectantia XX pars H B A, B 4, 1549–1568, hg. v. Carolina Lanckorońska, Rom 1980, Nr. 544, S. 35–37, hier S. 36.

36 Elementa 49, Nr. 508, S. 151–153, hier S. 153.

37 Ebd., Nr. 488, S. 116–118, hier S. 118.

38 Ebd., Nr. 508, S. 151–153, hier S. 153.

39 »Ich schickh auch E. P. G. darneben zwen gefangne Tattern, mentlich und waytlich [,] guete gesellen und drefflich guet schytzen, da den sie E. P. G., wo es sich etwas anheben wuerte, gern umb sich haben wuerte, den sye seynt der mentlichen gesellen payte.« Brief an Albrecht von Preußen (8.1.1549), vgl. Elementa 50, Nr. 529, S. 7–9, hier S. 8.

40 Ebd., Nr. 509, 529, 536. Zum Verbot, gute Pferde an Ausländer zu verkaufen, siehe MD 5, Nr. 72, 73, 181, vgl. 5 Numaralı Mühimme Defteri (973/1565–1566). Özet ve İndeks [Zusammenfassung Index], hg. v. Osmanischen Archiv des Ministerpräsidenten, Ankara 1994, S. 14f., 33; MD 28, Nr. 884; MD 31, Nr. 165; MD 52, Nr. 628.

41 Sam White, *The Climate of Rebellion in the Early Modern Ottoman Empire*, Cambridge 2011, S. 101 f. Istanbul wurde vornehmlich über die europäischen Provinzen mit Fleisch versorgt, wobei der rumelischen Bevölkerung sogar vorgeschrieben wurde, nur Ziegen- und Rindfleisch zu konsumieren und die Schafe nach Istanbul zu schicken, siehe Suraiya Faroqi, *Towns and Townsmen of Ottoman Anatolia. Trade, Crafts and Food Production in an Urban Setting, 1520–1650*, Cambridge 1984, S. 221–241. Vgl. auch MD 31, Nr. 850. Die Bedeutung des polnisch-osmanischen Grenzgebiets für die Fleischversorgung zeigt ein Dekret von 1593, in dem zum Schutze der dort befindlichen »200 Schafsherden zu je 10 bis 15 000 Schafen« vor »polnischen Räufern«, sprich Kosaken, der Wiederaufbau der Festung Hoca Bayı (das spätere Odessa) befohlen wurde. Dies sollte »die volle Kapazität für Istanbuls Versorgung« sicherstellen (Istanbul zahiresine külli vüs'at). Siehe MD 71, Nr. 169. Um die Versorgung von Istanbul zu gewährleisten, untersagten die Osmanen die Ausfuhr aus der Moldau und dem nördlichen Schwarzmeerhinterland, vgl. MD 31, Nr. 58 (1577) und MD 40, Nr. 597 (1579).

42 »Den, allgerenedigister fierst, ich schickh jetz meinen diener hinein in die Dirckhey zu dem öbristen wassa, der da hayst Rustum wassa, mit etlichen fogeln, die man pflegt aus Moshkhua zu pringen, die hayst man auf polnisch wiloser, und schickh auch etlich par folckhen, auch englische hundert, derhalben, g.f., das er mier die prief ausricht bey dem dirckhischen kaysser, das man mier die oxen frey herauslies«, Elementa 49, Nr. 506, S. 146–149, hier S. 148.

die in seinem Memorandum erwähnten »türkischen Pferde« werden sich nicht in Luft aufgelöst haben. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass er mit dieser Rhetorik versuchte, höhere Preise für seine Ware zu erzielen. Laut Gabriel Tarlo soll König Sigismund August so über Prittwitz geurteilt haben:

»Ich habe so viel jore her nicht wenig sonder vil tausent etc. mich kosten lassen, damit ich Brethwitzen gerne an den grenitzen hette erhalten mögen. Ist aber keyn vormhanen und auch der stennde radt angesehen worden, sonder Brethwitz hot stets uff den grenitzen mit den Turcken und Thatern ursach zu suchen sich eingelassen, geraubt und genommen, und dyselbe feynde wider duse lande erweckt. Des hab ich so offte potschafte in fremde reich und landen seynerhalben mit groser uncost und geltspillunge senden müssen. Was mir von denselben etc. vor unwillige andtwort widderumb bogegnet, hab ich wol vorstanden; also, das ich gespurd mehr seynen und so bey im gewesen nütz und frommen mit ochssen und pferde wegfüren gesucht dan duse landen gedindt etc.«⁴³

Ähnlich urteilte auch der polnische Gesandte Zborowski, indem er betonte, dass die polnischen Grenzkommandeure sich wenig darum scherten, die Tataren aufzuhalten, sobald sie einmal im Land waren, sondern sofort den Vorwand nutzten, um den Osmanen Vieh zu stehlen.⁴⁴ Handel mit geraubtem Vieh war jedoch nicht das einzige »ukrainische« Geschäftsfeld, in dem Prittwitz tätig war, er war wohl auch der erste, der versuchte, Kosaken als Söldner an einen anderen europäischen Fürsten (Albrecht von Preußen) zu vermitteln.⁴⁵ Die Fallstudie Prittwitz macht deutlich, wie die osmanische Sklavenwirtschaft unter den spezifischen Bedingungen des ukrainischen »Gewaltmarkts« entsprechende ökonomische Logiken auf der polnischen Seite der Grenze provozierte, die sich jedoch nach anderen Absatzmärkten richteten (europäischer Viehmarkt).

Wie das Beispiel von der durch Prittwitz angeführten Kooperation tatarischer Sklavenfänger mit osmanischen Kaufleuten zeigt, ist das Phänomen der massenhaften Versklavung osteuropäischer Menschen in der Frühmoderne gut bekannt. Schließlich hängt die weltweite Durchsetzung des Internationalismus »Sklave« – abgeleitet von den »Slaven«, der Mehrheitsbevölkerung des östlichen Europa – mit dem intensiven Auftreten slavischer Sklaven auch noch in der Frühen Neuzeit im gesamten Osmanischen Reich und im Mittelmeerraum eng zusammen. Zwar ist eine Quantifizierung schwierig, doch gehen unterschiedliche Schätzungen von ca. zwei Millionen geraubter Menschen aus dem östlichen Europa aus, die zwischen 1500 und 1700 um und über das Schwarze Meer ge-

43 *Elementa ad fontium editiones* 43. *Documenta ex Archivo Regiomontano ad Poloniam spectantia* XIII pars H B A, B 2a, 1534–65, hg. v. Carolina Lanckorońska, Rom 1978, Nr. 124, S. 107–111, hier S. 108.

44 »Eine schamlose Rache ist es, sich die von den Tataren entführten Menschen, mit Vieh zu entlohnen« [»A też sprosna to pomsta ludzi od Tatarów pobrane, tureckiem bydłem sobie nagradzać«]. Siehe *Relacya p. wojnickiego królowi j. Mości w Warszawie* [Bericht des Herrn zu Wojnicz an ihre Hoheit den König in Warschau], in: *Podróże i Poselstwa*, S. 65–82, hier S. 67. Vgl. Dziubiński, *Polsko-litewskie napady*, S. 78.

45 *Elementa* 50, Nr. 562, S. 103–104; vgl. Dziubiński, *Polsko-litewskie napady*, S. 81.

handelt und verkauft wurden.⁴⁶ Damit übersteigt der osteuropäische Sklavenhandel in dieser Epoche den transatlantischen Sklavenhandel.

In der älteren Forschung wie manchmal auch in der modernen Publizistik wurde das Phänomen vielfach entweder mit dem Zusammenstoß von islamischen »Sklavenhaltergesellschaften« mit den osteuropäischen Großmächten Polen-Litauen und Russland erklärt, der die Ukraine – wörtlich das Land »an der Grenze« – zu einem unkontrollierbaren Gewaltraum gemacht habe. Zugleich hätten »parasitäre Verbände« wie das Krimkhanat sich am Sklavenhandel bereichert, während schließlich »progressive Mächte« wie Russland den Fortschritt gebracht hätten (Sowjethistoriographie).⁴⁷

Gegenwärtige Ansätze betonen dagegen die Rolle von regionalen Gewaltgruppen wie den Tataren – und auf der Gegenseite den Kosaken – sowie der erst genuesischen, dann von moldauischen Zwischenspielen im Mündungsgebiet von Donau und Dnjestr abgesehen osmanischen Schwarzmeerstädte (Kilia, Akkerman, Kaffa, Očakiv etc.), die aus rationalem Kalkül Sklavenhandel betrieben und an den Einnahmen partizipierten. Auch kleine tatarische, manchmal auch ethnisch gemischte Gewaltverbände,⁴⁸ im Osmanischen als *beş baş* (Fünf

46 Mikhail B. Kizilov, *The Black Sea and the Slave Trade. The Role of Crimean Maritime Towns in the Trade of Slaves and Captives in the Fifteenth to Eighteenth Centuries*, in: *International Journal of Maritime History* 17 (2005), S. 211–235; Dariusz Kolodziejczyk, *Slave Hunting and Slave Redemption as a Business Enterprise. The Northern Black Sea Region in the Sixteenth to Seventeenth Centuries*, in: Ebru Boyar/Kate Fleet (Hg.), *The Ottomans and Trade*, Rom 2006, S. 149–159.

47 Vitalij V. Tichonov, *Rasprodaža solnečnoj zdravnicy. Boi zu istoriju Kryma v poslevoennom SSSR* [Der Ausverkauf der sonnigen Kurorte. Der Kampf um die Geschichte der Krim in der Nachkriegs-UdSSR], in: *Rodina* 1 (2015), S. 152 f.

48 Man muss davon ausgehen, dass »Tatare« bis zu einem gewissen Grad ein kultureller Code war. So heißt es bei Evliya Çelebi über die Potentaten von Ismail: »Und die zu ihren Ayanen gehörenden Armenioglu und Muradoglu und der Janitscharenkommandeur Keççe Ali Beşe, sie alle tragen Zobel, mit Twill bedeckte Schafs- und Fuchspelze und den tatarischen Kalpak, denn die Dörfer des Kreises (*nahiye*) sind alle tatarisch.« Vgl. Evliya Çelebi, *Seyahatnamesi* [Buch der Reisen], hg. v. Yücel Dağlı u. a., Bd. 5, Istanbul 2001, S. 60. Sehr wahrscheinlich ist, dass die genannten Personen keine ethnischen Tataren waren. Dieser Code wird auch in einem anderen Fall, in einem Dekret von 1604, deutlich: »Momentan gibt es in jenen Gegenden [Silistra, Baba, Hırsova] einige Räuberbanden, die im Namen der Tataren Kalpaks auf ihre Köpfe setzen und mit Bögen und anderen Waffen von Dorf zu Dorf spazieren und *reaya* [Nichtmuslime] gefangen nehmen und verkaufen sowie andere Verbrechen ausüben.« Vgl. MD 75, Nr. 459 bzw. Adem Keleş, 75 Numaralı Mühimme Defteri'nin Transkripsyonu ve Değerlendirilmesi (S. 172–331) [Transkription und Analyse des Mühimme Defteri Nr. 75 (S. 172–331), unveröffentlichte Masterarbeit, Erzurum 2011, S. 117 f. Dass *Kalpak* tragen, Tatare sein und *beş baş* zusammengehören, wird in folgendem Zitat Evliya Çelebis über die Bevölkerung Akkermans deutlich: »Und es gibt keine großen *Ayane* unter ihnen. Es sind alles am Hungertuch nagende Kaufleute und *Mucahids* auf Gottes Pfad. Die meisten davon sind vom Schwertkampf lebende Gazis, die den tatarischen Kalpak aufsetzen, Pferdefleisch essen und Lammfell tragen, Hirsebier (*boza*) und Met trinken und einmal im Monat mit Gottvertrauen zum *beş baş* ins Kosakenland aufbrechen, dort rauben und entweder reich an Beute mit Juchhe oder

Köpfe) bezeichnet, hätten von der heutigen Dobrudscha und Budžak-Region aus (heute Teile Bulgariens und Rumäniens und der Ukraine am Schwarzen Meer) einen kontinuierlichen Menschenhandel betrieben (ca. 1.000 Sklaven pro

aber mit Auweh zurückkehren.« Vgl. Evliya Çelebi, Bd. 5, S. 63. Der *Kalpak* ist also ein Erkennungszeichen der Tataren und wird somit auch genutzt, um sich als solche auszugeben. So gibt es auch weiter südlich von den Hauptsiedlungsgebieten der Tataren Fälle sogenannter »falscher« Tataren, so z. B. in der Gegend von Vize in Thrakien. Dieser Fall von 1618 ist besonders interessant, da er von Devlet Giray, einem Angehörigen der Khansdynastie, an den Sultan gemeldet wird. Siehe MD 82, Nr. 323; vgl. zudem 82 Numaralı Mühimme Defteri (1026–1027/1617–1618). Özet – Transkripsiyon – İndeks ve Tıpkıbasım [Das Mühimme Defteri Nr. 82 (1026–1027/1617–1618). Zusammenfassung – Transkription – Facsimile], hg. v. Osmanischem Archiv des Ministerpräsidenten, Ankara 2000, S. 216. In einem anderen Fall bei Köstence (Constanța) sind es Räuberbanden, von denen es heißt, sie würden auf Art der »Zigeuner, Tataren und Heiducken« ihr Unwesen treiben. MD 89, Nr. 109, vgl. Eren Bahri Gök, 89 Numaralı Mühimme Defteri [Das Mühimme Defter Nr. 89], unveröffentlichte Masterarbeit, Istanbul 2003, S. 79. Zudem gibt es einige Fälle, in denen desertierte Janitscharen und *Sipahis* sich den Tataren in der Dobrudscha anschlossen, um mit ihnen auf Raubzüge in der Moldau und Walachei zu gehen, oder bei jenen im Donaudelta untertauchten. Siehe MD 75, Nr. 510 bzw. Adem Keleş, 75 Numaralı Mühimme, S. 154, und Relațiile țărilor române cu poarta otomană în documente turcești, 1601–1712 [Die Beziehungen der rumänischen Länder mit der osmanischen Pforte in türkischen Dokumenten, 1601–1712], hg. v. Tahsin Gemil, București 1984, Nr. 39. Weiterhin gibt es noch in sogenannten Herden (*ocak*) organisierte *Yörüks* (Türkmenen), Tataren und muslimischer »Zigeuner« (çingâne). Diese finden sich vornehmlich in der südlichen Dobrudscha, Bulgarien, Thrakien und Makedonien, vereinzelt jedoch auch in der nördlichen Dobrudscha und dem Budžak. Sie wurden neben ihrer Haupttätigkeit als Hirten unter anderem gemeinsam zu verschiedenen Tätigkeiten eingesetzt, wie dem Schiffs- und Brückenbau (vgl. MD 5, Nr. 1102), dem Fällen von Bäumen (vgl. MD 16, Nr. 604), dem Straßenbau und zum Rudern auf Galeeren (vgl. MD 24, 101), häufig jedoch auch zum Ausbau von Festungen im Bucak (vgl. MD 3, Nr. 556, veröffentlicht in 3 Numaralı Mühimme Defteri 966–968/1558–1560, hg. v. Osmanischen Archiv des Ministerpräsidenten, Ankara 1993, S. 243 f.). Jeder *Ocak* musste im Kriegsfall eine bestimmte Anzahl an *eşkinçis*, eine Art berittene Hilfssoldaten, stellen. Dafür genossen sie eine Reihe steuerlicher Begünstigungen sowie eine gewisse Immunität ähnlich den Stiftungen. Ob diese Tataren tatsächlich mit ethnischen Tataren gleichzusetzen sind oder es sich nur um eine Gattungsbezeichnung für muslimische Nomaden handelt, ist unklar. Siehe M. Tayyib Gökbilgin, Rumeli’de Yörükler, Tatarlar ve Evlâd-i Fâtihân [Yörükten, Tataren und Evlâd-i Fâtihân in Rumelien], Istanbul 1957; Abdülkadir Özcan, Eşkinçis, in: İslâm Ansiklopedisi 11 (1995), S. 469–471; Elena Marushiakova/Veselin Popov, Gypsies in the Ottoman Empire. A Contribution to the History of the Balkans, Hatfield 2001, S. 33; Emine Dinceç, XVI. Yüzyılda Osmanlı Ordusunda Çingeneleler [Zigeuner in der osmanischen Armee im 16. Jahrhundert], in: SDÜ Fen Edebiyat Fakültesi Sosyal Bilimler Dergisi 20 (2009), S. 33–46. Jedoch ist davon auszugehen, dass es Verflechtungen zwischen diesen *Ocaks* und den Tataren im Budžak und in der Norddobrudscha gab. Vgl. Hamza Keleş, Akkerman Sancağı’nda Yavuz Sultan Selim Han Vakıfları. The Wakfs of The Sultan Selim II in the Sancak of Akkerman, in: G. Ü. Gazi Eğitim Fakültesi Dergisi 21 (2001), S. 179–188. Aus dem Milieu der *Ocaks* sind Überfälle in der Gegend von Vize in Thrakien und in Razgrad an der Grenze zur Dobrudscha bekannt, bei denen es zu gemeinsamen Raubaktionen zwischen Tataren und »Zigeunern« kam. Vgl. MD 5, Nr. 663,

Jahr).⁴⁹ Infolge der überwindbaren Entfernung zwischen diesen Gewaltgruppen und dicht besiedelten bäuerlichen Regionen – ca. 500 km zwischen dem Norden und Nordwesten der Schwarzmeerregion und Rotreußen östlich und südlich von Lemberg – konzentrierten sich Praktiken des Menschenraubs vor allem in dieser Region. Hier verlaufende internationale Handelsrouten machten Metallprodukte und Waffen verfügbar und begünstigten einen gewalttätigen Konfliktaustrag.⁵⁰

Am Menschenhandel⁵¹ war auch die polnische Krone beteiligt, die etwa 1532 Lemberger Juden einen Geleitbrief ausstellte, wonach diese »schuldige Jugendliche« im Osmanischen Reich verkaufen durften.⁵² Ein solches Prozedere regionaler Verwaltungen, also ein Verkauf in die Sklaverei, ist ebenso aus rotreußischen Gerichtsakten überliefert. Mit einem verdeckten Sklavenhandel, aber auch mit einer Vermittlung von Freikäufen waren darüber hinaus transnationale Kaufmannseliten wie armenische und jüdische, im 17. Jahrhundert verstärkt osmanische Händler⁵³ sowie auch Kosaken beschäftigt.

Noch deutlicher wird eine situative Zusammenarbeit zwischen konkurrierenden Gewaltgruppen in der Ukraine in den großen Kriegskampagnen 1649, 1653, 1660 und 1667, in denen tatarische Verbände mit kosakischen oder polnischen Truppen verbündet waren und die jeweils mit formellen Waffenstillständen endeten, bei denen die Tataren mit ihrer menschlichen Beute abziehen durften.⁵⁴ Der deutsche Söldner in polnischen Diensten Hieronymus Holsten

und MD 6, Nr. 1282, veröffentlicht in 6 Numaralı Mühimme Defteri (972/1564–1565) [Das Mühimme Defter Nr. 6 (972/1564–1565)], hg. v. Osmanischen Archiv des Ministerpräsidenten, Ankara 1995, S. 254 f. Das Phänomen der »falschen Tataren« ist auch auf der polnischen Seite der Grenze bekannt. Siehe Daria Starcenko, Vom einrittstlustigen Adel und fehdeanalogen Praktiken. Zwischenadelige Gewalt in den frühneuzeitlichen ruthenisch-ukrainischen Woiwodschaften Polen-Litauens im 16. und 17. Jahrhundert, in: Mathis Prange/Christine Reinle (Hg.), Fehdehandeln und Fehdegruppen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa, Göttingen 2014, S. 109–142, hier S. 138 f. Weitere Beispiele in Władysław Łożyński, Prawem i Lewem. Obyczaje na czerwonej Rusi w pierwszej połowie XVII wieku [Auf rechte und linke Art. Bräuche in Rotreußen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Bd. 1, Krakau 1960, S. 162 f., 215, 222, 229.

49 Dziubiński, Handel niewolnikami.

50 Georg Elwert u. a., The Dynamics of Collective Violence. An Introduction, in: Ders. u. a. (Hg.), Dynamics of Violence. Processes of Escalation und De-Escalation in Violent Group Conflicts, Berlin 1999, S. 9–31, hier S. 12–14 zu »warring and oscillating violence«.

51 Dziubiński, Na szlakach Orientu, insbes. S. 203–216 das Kapitel »Handel mit Sklaven«.

52 Geleitbrief (*Salvus conductus*) v. 18.06.1532 »ac item abducere in Turciam et illic in servitute vendere aliquot iuvenes inculpato«, Tadeusz Wierzbowski, *Matricularum Regni Poloniae summaria*, Bd. 2, Warschau 1907, S. 421.

53 Beispiele bei Dziubiński, Na szlakach Orientu, S. 204–206; Mikhail B. Kizilov, Slaves, Money Lenders, and Prisoner Guards. The Jews and the Trade in Slaves and Captives in the Crimean Khanate, in: *Journal of Jewish Studies* 58 (2007), S. 189–210.

54 Dariusz Kołodziejczyk, Slave Hunting and Slave Redemption as a Business Enterprise. The Northern Black Sea Region in the Sixteenth to Seventeenth Centuries, in: *Oriente Moderno*, Nuova serie 86 (2006), H. 1, S. 149–159, hier S. 153.

(vgl. S. ##) beschreibt die Gefangennahme russischer Militärs nach der Blockade durch polnische Truppen im Herbst 1660 so:

»Aber ach leyder! Wie es nun gantz Abend und die Parole ward außgegeben, da ward anbefohlen, daß kein Accord mit den Moskowitern sollte gemacht werden. Die Vornemsten waren gefangen in Arrest, der rest sollte den Tartarn übergeben oder nidergeselbt werden [...] hatte auch zu dem Ende unterschiedliche Tartarn bey mir versamlet, welche meine Moscowiter auf gut Avantage gefangen nahmen. Des Morgens lagen ohndem über tausend auf dem Meydan und zwischen unsern Hütten nackend außgezogen und nidergemacht. [...] Die Tartarn hatten damahlen über 8000 gefangen bekommen und also giengen sie, weil es schon spät im Winter war, nach ihrer Tartarey zu. Unterdessen behielte ich die moscowitische Wagen und [hatte] viel köstliche Sachen prosperirt, war also über etliche 1000 [Thaler] wiederum reich.«⁵⁵

Die ökonomische Bedeutung des Menschenhandels für die Gewaltgruppen in der Ukraine ist schwer zu beziffern – unbestritten ist die erhebliche Bedeutung des Sklavenhandels für die Schwarzmeertataren, für die etwa gleichgewichtige Einnahmen aus Kriegsbeute (in der Regel in osmanischen Diensten), Menschenhandel und landwirtschaftlichen Einnahmen postuliert werden. Weniger klar, aber nicht niedrig einzuschätzen ist seine Rolle als verdeckte Einnahmequelle auch für andere Gewaltgruppen (neben unmittelbarem Verkauf Provisionen für Freikauf, Einnahmen durch Vermittlung von Nachrichten und Erbeutung von Gefangenen). Weiterhin förderte der Menschenhandel Gewaltpraktiken wie eine hohe Mobilität, von der der jeweilige Erfolg abhing, sowie den Aufstieg von finanzkräftigen Unternehmern. Ein Beispiel: Im Frühjahr 1643 taten sich die Azower Tataren mit etlichen Hunderten Zaporoger Kosaken zusammen für einen gemeinsamen (und erfolgreichen) Überfall auf die russischen Südgebiete. Die Einigung sah vor, dass die Tataren Gefangene als Beute behielten und die Kosaken alles Übrige (Vieh, Geld u. ä.).⁵⁶

Unter den osmanischen Tataren war nur ein kleiner Teil, einige Hundert, die sogenannten *cebelü tatar* (Tataren in Waffen), besoldet oder von Steuern befreit,⁵⁷ ansonsten sicherte man sich die Kontrolle der Tataren über ihre Anfüh-

55 Kriegsabenteuer des Rittmeisters Hieronymus Christian von Holsten 1655–1666, hg. v. Helmut Lahrkamp, Wiesbaden 1971, S. 36 f.

56 Aleksej A. Novosel'skij, *Bor'ba Moskovskogo gosudarstva s tatarami v pervoj polovine 17 veka* [Der Kampf des Moskauer Staates mit den Tataren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Moskau 1948, S. 317 f.

57 Die *cebelü tatar* lebten in ca. dreißig Dörfern in den Kreisen (*nahiye*) Baba und Tekfurgölü in der Dobrudscha. Sie unterstanden seit 1577 der Stiftung der Sultansmutter-Moschee in Üsküdar (heutige Valide-i Atik Camii). Für ihren Militärdienst genossen sie zahlreiche Steuerprivilegien. Während ihres Kriegsdienstes erhielten sie einen Sold (*cebelü bedeli*) von der Stiftung. Ihre Zahl betrug ungefähr 150, wobei davon auszugehen ist, dass auf jeden *cebelü* mehrere Männer Gefolge kamen. Siehe MD 30, Nr. 244 und 245; MD 34, Nr. 60 bzw. Yunus Eren, 34 Numaralı ve H. 986/1578 Tarihli Mühimme Defteri, S. 1–164. İnceleme-Metin [Das Mühimme Defteri Nr. 34 datiert auf das Jahr 986 n.d. H. 986/1578. Untersuchung-Text], unveröffentlichte Masterarbeit, Istanbul 2011, S. 36 f., sowie das

rer. Diese wurden durch die Verpachtung von Höfen auf Sultansland (*çiftlik*) oder die Vergabe von besoldeten Posten in den osmanischen Festungen kooperiert.⁵⁸ In der Dobrukscha gab es auch tatarische *Sipahis*, das heißt tatarische

Steuerregister TT 626 M (BOA). Dem leider unvollständigen Steuerregister (nur zwölf Dörfer) zufolge handelte es sich um »immunes Stiftungsland« (*min külli'l-vücüh serbest ve mefruzu'l-kalem ve maktü'u'l-ka-dem*), das heißt, eine Strafverfolgung vonseiten der osmanischen Militärgouverneure war eingeschränkt. Vgl. dazu Marlene Kurz, Das sicill aus Skopje, Wiesbaden 2003, S. 67–71, und Halil İnalçık, Autonomous Enclaves in Islamic States. Temliks, Soyurghals, Yurluğ-Ocaklık, Mâlikâne-Muğâta's and Awqâf, in: Judith Pfeiffer u. a. (Hg.), History and Historiography of Post-Mongol Central Asia and the Middle East. Studies in Honour of John E. Woods, Wiesbaden 2006, S. 112–134. Dieses Problem war im Budżak noch akuter, da dieser nur aus *havâşş-i hümayün* (»Krongütern« des Sultans) und Stiftungsland bestand. Vgl. MD 64, Nr. 212, und Gilles Veinstein, Les »çiftlik« de Colonization dans les Steppes du Nord de la Mer Noire aux XVI^e siècle, in: Istanbul Üniversitesi İktisat Fakültesi Mecmuası 41 (1985), H. 1–4, S. 177–210, hier S. 182. Wie einige Dekrete des Sultans zeigen, nutzten tatarische Räuberbanden dieses »Schlupfloch« bewusst aus. Vgl. MD 5, Nr. 755; MD 29, Nr. 300; MD 30, 39; MD 60, Nr. 414 bzw. Recep Burhan Ertaş, Mühimme Defter-60 (sayfa 105–208: Hüküm 258–491: Tarih 993–994/1585–1586) Tahlil-Metin [Mühimme Defter Nr. 60 (S. 105–208: Dekret 258–491: Datum: 993–994/1585–1586). Analyse-Text], unveröffentlichte Masterarbeit, Istanbul 1998, S. 100 f.; MD 71, Nr. 164. In zwei Sultansdekreten von 1605 werden die Anführer der tatarischen Räuberbanden im Budżak und der Dobrukscha genannt, von denen zumindest einige mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund der geographischen Übereinstimmung (Baba und Tekfurgölü) zu den *cebelü tatar* gehörten. Vgl. MD 75, Nr. 154, 155 bzw. Selçuk Demir, 75 Numaralı Mühimme Defteri'nin Transkripsyon ve Değerlendirilmesi (S. 1–171) [Transkription und Analyse des Mühimme Defteri Nr. 75 (S. 1–171)], unveröffentlichte Masterarbeit, Erzurum 2008, S. 130 f.

- 58 Wenn man sich die Tatarenanführer aus MD 75, Nr. 155 vor Augen führt, dann hatte ein Großteil von ihnen ein Amt inne. Von den neun Anführern trugen zwei den Titel *müteferrika*, eine Art Ehrenrang für osmanische Bedienstete, einer war Quartiersmeister (*odabaşı*) der *beşlüs* (eine Art Grenzsoldat) von Akkerman, einer *cebeci ağası* (Aga der Einheiten, die mit dem Erhalt und Transport von Waffen betraut waren) in Babadağ. Ein anderer war Prophetennachkomme (*seyyid*) und damit Mitglied eines privilegierten Stands. In seiner Arbeit über die Kolonisierung der Steppe durch *çiftliks*, Pachtgüter mit Steuererleichterung, hat Veinstein aufgezeigt, dass diese wohl auch einen Versuch darstellten, die lokale tatarische Bevölkerung stärker unter osmanische Kontrolle zu bringen, siehe Veinstein, Les »çiftlik«, S. 208. Diese Strategie der Osmanen wird besonders im Falle Kantemirs deutlich, siehe dazu Alexander Piaseczyński's Gesandtschaftsbericht in: Trzy relacje z polskich podróży na Wschód muzułmański w pierwszej połowie XVII wieku [Drei Berichte von polnischen Reisen in den muslimischen Osten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], hg. v. Adam Walaszek, Krakau 1980, S. 49–88, hier S. 85 f.: »Ich traf ihn [Murtaza Paşa] an, als er, angefangen mit Kantemir alle Murzas versammelt hatte, und diese im Namen des Kaisers [d. h. des Sultans] streng dazu gemahnte, von ihren Einfällen in die Länder der Krone abzulassen, und zwar mit der Erklärung, dass sie, solange sie den Willen der Emire und des Kaisers befolgen würden, ihnen des Kaisers Gnade zu kommen wird, und er ihnen gute Timare und *ulafy* [v. tr. *ulufe* – Sold] beim Kaiser erwirken wird, dank derer sie es ohne Rauferei gut haben werden, andernfalls würden sie den ganzen Mutwillen (*swawola*) ihrer Tataren, selbst wenn sie nicht mit ihnen [auf Raubzügen] gewesen wären, mit ihrem Kopf bezahlen.« Auch die Khane

Inhaber eines *timar* (Lehngutes).⁵⁹ Diese Vorgehensweisen sind als Versuche der Osmanen zu werten, die Tataren durch Sesshaftmachung einzuhegen. Dies scheint auch weitestgehend funktioniert zu haben, so dass die Tatarendörfer in den kommenden Generationen bald selbst zu Opfern von neu aus der Steppe kommenden, noch nomadischen, Tatarengruppen wurden.⁶⁰ Der weitaus größte Teil der Tataren verdingte sich bei Feldzügen aber ausschließlich durch Beute.⁶¹ Auch ein Teil der osmanischen Festungsbesatzungen (irreguläre Infanterie- und Reitersoldaten wie die *azaps* und *beşlüs*), die unregelmäßig bezahlt wurden oder unbesoldet waren, schloss sich immer wieder tatarischen *Raids* an.⁶²

Zentral für die Verwendung der Tataren durch die Osmanen ist, dass hier eine traditionelle Beuteökonomie, die immer schon ohne Sold auskam, auf die Degeneration des klassischen osmanischen Militärsystems (also der *Janitscharen*

verfügten über Güter in der Region, vgl. MD 83, Nr. 39. Tatsächlich finden wir die Namen einiger tatarischer Räuberanführer auch als Pächter von *çiftlik*s in den Steuerregistern, so z. B. Danabaszyn/Dana başı/Tana Baş, vgl. Memoriał Bernarda Pretwicza, S. 354, und Veinstein, Les »çiftlik«, S. 201. Der bekannteste Anführer der Budżak-Tataren im 16. Jahrhundert, İsa Koca, so deutet es Berindei, soll für seine Dienste im Kampf gegen die »Russen« ein *Timar* erhalten haben, siehe Berindei, Le problème des »Cosaques«, S. 343.

59 MD 75, Nr. 154.

60 MD 76, Nr. 300, veröffentlicht in Gemil, Relațiile țărilor, Nr. 30, siehe das Beispiel von Deniz Aga karyesi, ebd., Nr. 218. Deniz Aga war einer der Anführer der tatarischen Räubergruppen zu Beginn des 17. Jahrhunderts, vgl. MD 75, Nr. 155, und Gemil, Relațiile țărilor, Nr. 9.

61 Evliya Çelebi macht das sehr schön deutlich. So berichtet er über eine Auseinandersetzung zwischen osmanischen Fußsoldaten und tatarischer Reiterei während der Siebenbürgen-Kampagne von 1661: »Alle Janitscharen, Fußsoldaten der Pforte, der Festungen Buda und Eger, im Lager sagten einhellig: Wir als Fußsoldaten lassen uns schlachten, erobern das Lager des Feindes, aber gehen leer aus. Bei Gott ist das gerecht? Darauf stürzten sie sich auf die Tataren und auch die anderen Wagen, sogar über unseren. Sie rissen die Tataren von ihren Pferden, entrissen ihnen ihre Gefangenen und nahmen so viel Raubgut an sich, wie sie nur vorfanden.« In der folgenden Auseinandersetzung starben auf beiden Seiten viele Soldaten. Daraufhin beschwert sich der Aga der Tataren beim osmanischen Serdar. Als dieser seine Soldaten damit konfrontiert, behaupten sie folgende Abmachung mit den Tataren getroffen zu haben: »Wir sind ein Infanterie-Regiment und an unsere Beine gebunden. Ihr mit euren Pferden könnt losreiten und plündern. Wenn, so Gott es will, es zu Eroberungen kommt, dann lasst uns teilen.« Die Tataren verneinen ein solches Versprechen gegeben zu haben und sagen: »Wenn ihr im Gaza sterbt und marschiert, dann sterbt ihr nicht ohne Sold zu erhalten. Aber wir sind bedürftige Gazis. Ihr kommt um uns Leben und Hab und Gut aus den Händen zu reißen.« Vgl. Evliya Çelebi, Bd. 6, S. 40 f. Siehe auch Mehmed Yaşar Ertaş, Evliya Çelebi'nin Seyahatnâmesi'nde Gazâ [Der Gaza in Evliya Çelebis Seyahatname], in: Tarih İncelemeleri Dergisi 27 (2012), H. 1, S. 79–100, hier S. 89 f.

62 Vgl. den polnischen Vorwurf »türkischer Beteiligung« an den Raubüberfällen; zu Beginn des 17. Jahrhunderts begannen die Osmanen vermehrt, die Grenzfestungsbesatzungen aus der lokalen Bevölkerung zu rekrutieren. Die Besoldung blieb jedoch mitunter über lange Perioden aus. Vgl. Abdülkadir Özcan, Serhad kulu [Grenzsklaven], in: İslâm Ansiklopedisi 36 (2009), S. 560 f. Deshalb ist davon auszugehen, dass sich auch einige Tataren unter ihnen befanden, ein Umstand, der die Teilnahme der Festungsbesatzungen an *Raids* begünstigte.

und *Sipahis*) stieß, wie sie nach der Schlacht von Mezökeresztés/Haçova 1596 offen zu Tage trat.⁶³ Während der Feldzüge verdingten sich die Tataren neben dem Sklavenfang vor allem durch den Verkauf von erbeuteten Nahrungsmitteln im Lager der Osmanen⁶⁴ und Schutzgelderpressung bzw. im Fall Siebenbürgens auch als Dorfschützer.⁶⁵

63 Öktay Özel, The reign of violence. The celalis c. 1550–1700, in: Christine Woodhead (Hg.), The Ottoman World, New York 2012, S. 184–204, hier S. 189. Die osmanische Reaktion führte zu einer Dezentralisierung des Militärs und damit einhergehend zu dessen Reethnisierung bzw. Retribalisierung, wofür der vermehrte Rückgriff auf die Tataren beispielhaft ist. Vgl. Ágoston, Military Transformation; Virginia Aksan, Ottoman Ethnographies of Warfare, 1500–1800, in: Wayne E. Lee (Hg.), Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion and Warfare in the Early Modern World, New York 2011, S. 141–163, und Joseph Fletcher, Turco-Mongolian Monarchic Tradition, in: Harvard Ukrainian Studies 3/4 (1979–1980), S. 236–251.

64 So heißt es in der Chronik des Ali von Temeschwar: »Sie [die Tataren] baten unseren Herrn Pascha um die Erlaubnis zu einem Beutezug, und er geruhte, sie nach Lugosch und Schebesch zu weisen und ihnen siebzig oder achtzig Berittene als Führer mitzugeben. Sie streiften also dorthin, steckten die Vorstädte von Lugosch und Schidwar in Brand und fingen nicht nur dort alle Weiber und Buben zusammen und trieben alles Herdenvieh mit sich fort, sondern holten sich auch aus den umliegenden Dörfern sämtliche Huftiere, Lebensmittel und stattliche Weiber und Knaben und brachten das alles nach Temeschwar, wo sie am dritten Tag wieder eintrafen. Da war denn nunmehr vom Weizen, der bisher einen Piaster pro Okka gekostet hatte, gleich ein ganzer ›zsák‹ (wie man dort die Säcke [auf Ungarisch] nennt) zu fünfzig Okka um nur einen Zolta und einen halben Piaster und gelbe Butter, die vorher um einen Para die Drachme verkauft worden war, in sieben bis acht Okka fassenden Kürbisköpfen um einen halben Piaster pro Kürbis zu haben; vom Steinsalz, bisher zu einem Para die Drachme, kostete ein dreißig Okka schwerer Block nur mehr zehn Para; das Okka Fleisch kostete bisher einen Piaster, jetzt aber ein ganzer ungarischer Ochse von hundertachtzig Okka Gewicht nur anderthalb bis zwei Piaster, und ein Schaf, vorher dreißig Piaster, wurde einem von allen Seiten mit dem Ruf ›Was tut's, Gevatter, nimm's hin!‹ schon um zwanzig schlechte Para angeboten. Sechzig Okka gesiebtes Feinmehl kosteten einen Piaster und Honig in Schläuchen zu dreißig bis vierzig Okka je einen Zolta. Für andere Getreide als Weizen brauchte man erst gar keine Waage – da hieß es einfach: ›Zahl' halt, was du willst, Gevatter!‹, und wenn man ihnen fünf oder zehn Para in die Hand drückte, boten sie einem gleich an: ›Schönen Dank, und wenn du noch welches willst, so kann ich dir's beschaffen.« Vgl. Der Löwe von Temeschwar. Erinnerungen an Ca'fer Pascha den Älteren, aufgezeichnet von seinem Siegelbewahrer 'Pas. Unter Mitarbeit von Karl Teply übersetzt, eingeleitet und erklärt von Richard F. Kreutel, Graz 1981, S. 85 f. Die Tataren konnten allerdings auch von Engpässen im osmanischen Heer profitieren und ihre Ware zu Wucherpreisen verkaufen: »Wir mussten das halbe Maß Pferdefutter von den Tataren um einen Löwenpiaster kaufen, und selbst zu diesem Preis war kaum noch welches zu haben, also verfütterten wir den Pferden Weizen, Roggen und Hafer.« Vgl. Krieg und Sieg in Ungarn. Die Ungarnfeldzüge des Großwesirs Köprülüâzâde Fâzil Ahmed Pascha 1663 und 1664 nach den »Kleinodien der Historien« seines Siegelbewahrers Hasan Ağa. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Erich Prokosch, Graz 1976, S. 225.

65 Beispiele für Städte, die sich mit Schutzgeld freikaufte, sind Klausenburg und Kronstadt 1658. Bezüglich Klausenburg berichtet der Pfarrer Johannes Graffius in seiner Chronik, dass die Vertreter der Stadt dem Khan gegenüber behauptet hätten, sie seien nicht dazu in der Lage, die geforderte Summe in voller Höhe zu bezahlen. Darauf ließ der Khan in der

Thesenhaft zusammengefasst: Im Menschenhandel trafen frühneuzeitliche Marktwirtschaft, die durch die Nachfrage aus Istanbul und dem Mittelmeerraum bedingt war, und gewaltoffene Räume zusammen. Den tatarischen Gruppen standen ab der Mitte des 16. Jahrhunderts die Kosaken gegenüber, die zunächst als Sicherheitskräfte eingesetzt worden waren, sich jedoch verselbstständigen und in die Handlungslogiken des Gewaltmarktes verfielen, indem sie ebenfalls häufig zu Menschenraub, Lösegeldforderungen und Seitenwechseln griffen.

2. Osteuropäische Gewaltgruppen in der europäischen Geschichte (Polnische Reiter, Kosaken, Tataren)

Die Entstehung des Gewaltmarktes im nördlichen Schwarzmeerraum hatte in der Frühen Neuzeit für die gesamte osteuropäische Großregion weitreichende Folgen. Die erste und unmittelbare bestand in der raubgestützten Expansion: Sowohl die Kosaken als auch die Tataren erbeuteten ihre Raubgüter in den benachbarten, oft unter einer staatlichen Obrigkeit stehenden Gebieten (Land- und Seeraubzüge).⁶⁶ Darüber hinaus nutzten die beiden Verbände die Zeiten der politischen Instabilität, um kurzfristig die Kerngebiete der Nachbarstaaten in gewaltmarktähnliche Strukturen zu verwandeln (während der *Smuta* 1606 bis 1613/1618 im Moskauer Reich und des Chmelnickij-Aufstandes und der darauffolgenden Krise im *Potop* 1648–1660 in Polen-Litauen).

Stadt ein Gewand zum Verkauf anbieten. Da dieses von einer Kaufmannswitwe gekauft worden sei, konnte der Khan beweisen, dass genug Geld in der Stadt gewesen sei, um seine Forderungen zu begleichen, vor allem in Anbetracht dessen, dass das Kleid der Käuferrin »nichts nütze sey«. Darauf waren die Klausenburger gezwungen, die Summe zu zahlen. Siehe Siebenbürgische Ruin, beschreibt in Wahrheit nach deme, war er wehrend der Belagerung in der Königlichen Hermanstadt jämmerlich gesehen, vernommen, und erlebt Johannes Graffius ehestens Pfarherr in Reichsdorff, derzeit Pfahrherr in der Königl. Hermanstadt, in: Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, hg. v. G. Joseph Kemény, Bd. 2, Klausenburg 1840, S. 156 f. Zum Kronstädter Schutzbrief siehe die Chronik von Trostfried Hegenitius, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó. Chroniken und Tagebücher, Bd. 3, Brassó 1915, S. 214–226, hier S. 222, 226. In Siebenbürgen wurden Tataren auch in Sold genommen, um Dörfer und Höfe vor Übergriffen zu schützen, vgl. die Chronik des Paulus Sutoris, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó. Chroniken und Tagebücher, Bd. 1, Brassó 1903, S. 33; Diarium des P. Beckner d. Ä., in: Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó. Chroniken und Tagebücher, Bd. 1, Brassó 1903, S. 211; Chronik von Michael Seybriger, in: Quellen zur Geschichte der Stadt Brassó. Chroniken und Tagebücher, Bd. 2, Brassó 1909, S. 436–444, hier S. 444. Siehe auch Memorialul lui Nagy Szabo Ferencz din Tîrgu Mureş [Das Tagebuch des Nagy Szabo Ferencz aus Neumarkt am Mieresch], hg. v. Ștefania Gáll Mihăilescu, București 1993, S. 160.

66 Daria Starčenko, Verheerende Geschwindigkeit – Zweckrationalität von Gewalt. See-Expeditionen und (Beute-)Kriege bei polnisch-litauischen Kosaken am Beispiel der Khotin-Kampagne 1621, in: Horst Carl/Hans-Jürgen Bömelburg (Hg.), Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit, Paderborn 2011, S. 167–199.

Zugleich stellte aber dieser Gewaltmarkt womöglich den größten frühneuzeitlichen Söldnermarkt dar. Nicht nur die formellen Souveräne über diese Gegend, wie Polen-Litauen und das Osmanische Reich, griffen auf die Dienste der Söldner zurück, sondern es nahmen zu verschiedenen Zeiten auch das Moskauer Reich, der polnisch-litauische Adel und die moldauischen und walachischen Herrscher, die schwedischen Feldherren und sogar die römischen Kaiser und französischen Könige dieses Söldnerangebot wahr.⁶⁷ Der vor allem über Jahrzehnte andauernde Kleinkrieg, aber auch das fehlende Gewaltmonopol machte die Kosaken und Tataren zu geschätzten Kriegern, die typologisch sehr wohl als »marginal area soldiers« aufgefasst werden können.⁶⁸

Grundsätzlich bestehen alle aus dem östlichen Europa stammenden militärischen Verbände vor dem 18. Jahrhundert zahlenmäßig zum wesentlichen Teil aus gegen Beuteversprechen verpflichteten Freiwilligen, im Deutschen den sogenannten »Freireitern«, sowie ethnisch konnotierten, aber tatsächlich gemischt zusammengesetzten Gewaltgruppen wie den »Kosaken« oder »Tataren«.⁶⁹ So soll 1620/21 bei der Abwehr eines osmanischen Angriffs durch die polnisch-litauische Armee bei Chocim (Chotyn, heute Ukraine) diese aus 55.000 Personen, darunter 30.000 Kosaken, bestanden haben. Auf osmanischer Seite standen diesen Gruppen erhebliche Verbände des Kantemir Murza († 1637) gegenüber. Kantemir war in den Jahren zuvor zum unangefochtenen Führer der Tataren im Budžak aufgestiegen und hatte sich auf polnischer Seite einen Namen als Räuberhauptmann gemacht.⁷⁰ Kantemirs Beispiel zeigt, wie der tatarisch-kosakische Antagonismus rudimentäre Staatsbildungsprozesse nach sich zog. Karen

67 George Gajecki/Alexander Baran, *The Cossacks in the Thirty Years War*, 2 Bde., Rom 1969–1983; Aleksandr L. Stanislavskij, *Graždanskaja vojna v Rossii 17 v. Kazačestvo na perelome istorii* [Der Bürgerkrieg in Russland im 17. Jahrhundert. Das Kosakentum an der Wende der Geschichte], Moskau 1990; Andrij V. Fedoruk, *Najmane kozac'ke vijs'ko (16–seredyna 17 st.)*, *Ideologija, organizacija ta vijs'kove mystetstvo* [Das kosakische Söldnerheer (16. bis Mitte 17. Jahrhundert). Ideologie, Organisation, Heerführung], Diss. Černihiv 2000.

68 Daniel Pipes, *Slave Soldiers and Islam. The Genesis of a Military System*, New Haven 1981, S. 75–86, hier S. 77: »Several elements contributed to the recurrent military superiority of marginal area soldiers: the hardships of their way of life, their healthiness, and their social organization; the fact that no government controlled them was of key importance.«

69 Vgl. *akıncı* im Osmanischen Reich: »Die türkischen Jäger sind Freiwillige, und sie nehmen an den Feldzügen freiwillig und zu ihrem eigenen Nutzen teil.« Renate Lachmann (Hg.), *Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik*, Paderborn 2010, S. 139. Russland engagierte seit dem 16. Jahrhundert Kosaken und Nogaier, aber auch beim regulären Adelsaufgebot spielten Beuteaussichten eine wichtige Rolle: Richard Hellie, *Slavery in Russia, 1450–1725*, Chicago 1982, S. 472.

70 Zu Kantemir siehe Victor Ostapchuk, *The Ottoman Black Sea Frontier and the Relations of the Porte with the Polish-Lithuanian Commonwealth and Muscovy, 1622–1628*, unveröffentlichte Diss. Cambridge, MA 1989; Mihena Berindei, *La Porte Ottomane face aux Cosaques Zaporogues, 1600–1637*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 1 (1977), H. 3, S. 273–307; Nicolae Iorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*, Bd. 3, Gotha 1910, S. 358–391, so-

Barkey hat dargelegt, dass eine wesentliche Strategie des osmanischen Verstaatlichungsprozesses darin bestand, Rebellen und übermächtig gewordene Räuberanführer zu kooptieren und in staatliche Strukturen einzubinden.⁷¹ Genau dies geschah mit Kantemir nach der Schlacht von Chocim – er wurde zum Beylerbey von Silistra ernannt. Dies ist durchaus ungewöhnlich, da er nicht dem Pfortensklavensystem entstammte.⁷² Wie Mihnea Berindei ausgeführt hat, ist Kantemirs Aufstieg komplementär zur Zunahme kosakischer Raubaktivitäten zu sehen. Nur mit Kontrolle über die Tataren *und* den lokalen Staatsapparat konnte den Kosaken effektiv Einhalt geboten werden.⁷³ Gleichzeitig bedeutete seine Einsetzung eine klare Drohung an die Krimkhanen. Kantemir war es, der wesentlich dazu beitrug, die beiden rebellischen Brüder Mehmed und Şahin Giray und ihre kosakischen Verbündeten niederzuschlagen. Mit Kantemir begann sich auch die Möglichkeit einer alternativen tatarischen Staatsbildung abzuzeichnen. Dies blieb von osmanischer Seite nicht ohne Folgen. So bedeutete Kantemirs Vertrauen auf die Osmanen letztlich auch seinen Untergang. Als der neue Khan Inayet Giray auf Druck der Stammesaristokratie der Krim sich weigerte, mit den Osmanen gegen die Safawiden zu ziehen, kam es zum Showdown, da Kantemir sich der Rebellion verweigerte und zu den Osmanen hielt.⁷⁴ Dem Chronisten Katib Çelebi zufolge war gar einer der Gründe für die Weigerung des Khans, am Persienfeldzug teilzunehmen, die Furcht davor, dass Kantemir die Krim in Abwesenheit des Khans und seines Heers an sich reißen könnte.⁷⁵ Als Kantemir jedoch klar wurde, dass er den Truppen des Khans unterlegen war, floh er nach Istanbul. Inayet schickte daraufhin einen interessanten Drohbrief an den Religionsgelehrten Yayha Efendi, in dem es unter anderem heißt:

»Kantemir ist unser Untertan. Ich möchte vom glückseligen Padishah, dass er ihn zu mir schickt. [...] Wenn uns der Padischah Kantemir nicht gibt, dann komme ich vor die Tore Istanbuls und werde nach diesem Janusgesichtigen verlangen. Wenn sie sagen werden, Kantemir sei das Eyalet von Özü und Silistre gegeben worden und er sei einer von unseren Beys, dann ist das ein Grund zur Rebellion (*fitne*). Nun werdet ihr uns ins Gesicht lächeln und sagen, ihr seid wie eh und je Khan mit allen Ehren und Würden und wir werden euren Lügen glauben und umkehren. Und die Tataren unter unserem Befehl auflösen. Nach einigen Tagen werdet ihr einen neuen zum Khan machen und losschicken, das darf nicht sein! Wir werden unsere Krieger nicht auflösen

wie Alper Başer, *Bucak Tatarları (1550–1700)* [Die Budżak-Tataren (1550–1700)], unveröffentlichte Diss. Afyonkarahisar 2010.

71 Karen Barkey, *Bandits and Bureaucrats. The Ottoman Route to State Centralization*, Ithaca, NY 1994.

72 Ostapchuk, *The Ottoman Black Sea Frontier*, S. 35.

73 Berindei, *La Porte*, S. 291, 293.

74 Başer, *Bucak Tatarları*, S. 122–130.

75 Zeynep Aycibin, *Kâtib Çelebi, Fezleke. Tahlil ve Metin* [Kâtib Çelebi, Fezleke. Analyse und Text], unveröffentlichte Diss. Istanbul 2007, S. 874.

und wenn, dann möchten wir eine wertvolle Geisel. [...] Wie auch immer, es ist uns ein leichtes, dorthin zu gehen, um Kantemir zu fordern. Später soll es nicht heißen, wir hätten es nicht angekündigt.«⁷⁶

Schließlich brach Inayets Rebellion zusammen, als es Kantemirs Gefolgsleuten, die sich zuvor Inayet ergeben hatten, gelang, die beiden Brüder des Khans hinterrücks zu ermorden. Sowohl Kantemir wie auch Inayet wurden darauf in Istanbul hingerichtet. Kantemirs Exekution, die nach der Inayet Girays erfolgte, lässt sich dabei als Zugeständnis an die krimtatarische Stammesaristokratie werten, gleichzeitig war es eine Gelegenheit, den Forderungen der Polen nachzukommen.⁷⁷ Tatsächlich hatte es schon länger Pläne gegeben, Kantemir auf die Peloponnes (Mora) oder nach Anatolien zu versetzen.⁷⁸ Kantemirs Absetzung fällt jedoch wohl nicht ganz zufällig in die Zeit nach dem Ende des Smolensker Kriegs (1632–1634) mit Moskau, als Polen vermehrt begann, gegen die Kosaken vorzugehen, und die Festung Kudak am Dnepr zu deren Kontrolle errichtete. Mit dem Wechsel zu dem inneren kosakisch-polnischen Konflikt und der Abnahme der nach außen gerichteten Überfälle wurde Kantemir als Wächter der osmanischen Steppengrenze obsolet. Kantemirs Beispiel zeigt, wie staatliche Durchdringungsprozesse von einer Seite Gewaltmärkte beeinflussen können, und auch, wie sie vormals erfolgreiche Gewaltunternehmer wie Kantemir zu Fall bringen konnten.

Ihr zwischen Feindschaft und Partnerschaft lavierendes Verhältnis ermöglichte es Tataren wie Kosaken, zwischen den großen Anrainermächten der Steppe zu agieren und eigene frühneuzeitlich erfolgreiche Staatstraditionen auszubilden bzw. zu erhalten, nämlich das Krimkhanat (1441–1783) und den sogenannten kosakischen »Hetmanstaat« (1648–1709, mit eingeschränkter Autonomie bis 1764), die sich jeweils auch auf Einnahmen durch Beutezüge und Sold oder Tribute stützten. Ihnen an die Seite gestellt werden müssen kleinere tatarische und kosakische Gewaltgruppen wie die bereits erwähnten Budžak-Tataren oder die »freien Kosaken« am Don, die vor dem 18. Jahrhundert ökonomische Modelle entwickelten, die auf einer Mischung von Agrarerträgen, Schutzgelderpressung und Beutepraktiken aufbauten.

Diese Relation prägte aber auch die Gewaltpraktiken in der Großregion, da fiskalische Militärstaaten (Schweden, Osmanisches Reich, dann auch Preußen) im östlichen Europa randständig blieben (und bei Expansionstendenzen infolge von Ressourcenknappheit und Infrastrukturproblemen wiederholt scheiterten). Dominant war dagegen eine kurzzeitige Anwerbung von Gewaltverbänden mit einem Beuteversprechen, an die sich ausbleibende Zahlungen und schließlich

76 Ebd., S. 874 f.

77 Başer, Bucak Tatarları, S. 125; Berindei, La Porte, S. 306.

78 Başer, Bucak Tatarları, S. 120; Brief Murtaza Paşas an Stanisław Koniecpolski (ca. 1632), in: Korespondencja Stanisława Koniecpolskiego hetmana wielkiego koronnego 1632–1646 [Die Korrespondenz des Krongroßhetmans Stanisław Koniecpolski 1632–1646], Krakau 2005, Nr. 1, S. 95.

Entlassungen anschlossen. Die so freigesetzten Gruppen bildeten vor allem im 17. Jahrhundert einen sich häufig auf eigene Faust versorgenden Gewalt- und Söldnermarkt, Gewaltphänomene traten kumulativ nach Kriegskampagnen und der Freisetzung von Verbänden auf (Kosaken 1625, 1637).⁷⁹

Grundsätzlich darf man sich diese Gewalt- und Beuteverbände nicht ethnisch einheitlich vorstellen – eine ethnische Homogenität wird nur durch Zuschreibungen von außen erzeugt.⁸⁰ Die »polnischen Reiter« (1607–1626) wurden situativ im Großfürstentum Moskau als »Litauer« und »Polen«, in Polen als »Russen« oder »Litauer«, in deutschsprachigen Quellen im Alten Reich als »Kosaken« und sogar als »Kroaten« wahrgenommen.⁸¹ Bei tatarischen Verbänden waren auch Moldauer und Walachen,⁸² Türken, Ungarn und Kosaken (die sogenann-

79 Daria Starčenko, Kosaken zwischen Tatendrang und Rechtfertigungsdruck. Ordnungsvorstellungen einer Gewaltgemeinschaft im Kontext von Konkurrenz und Gewaltkultur, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 60 (2011), S. 494–518.

80 Als eine Ethnie wahrgenommen wie z. B. die Wallonen: Allerunderthänigste Supplication, Etlicher NiederOesterreichischen Landständ An Die Kayserliche Mayestät: Daraus das Grawsamb, Unmenschlich, und Barbarisch Tyrannisieren des Kayserlichen Kriegsvolcks, sonderlich der Cosaggen und Walonen wieder dieselbe Land, zu sehen ist, o. O. 1620. Auch unter den europäischen Gelehrten herrschte diese Auffassung: So bat die Universität Jena im März 1622, den bevorstehenden Durchzug »ein Anzahl Wallonen und Coßagken«, die »diese Fürstenthumb zuverheeren und in die Asche zulegen vorhabens sein«, abzuwenden, weil sonst »durch die Grausamkeit dieser Völcker nicht so sehr die Region, als unsere wahre und allein seligmachende Religion |: welcher sie von Herzen Feindt :|in Gefahr gesetzt werden möchte«. Rector und Professores der Universitet Jena an Herzog Johann Philipp von Sachsen-Altenburg, 9.3.1622, in: Hauptstaatsarchiv Dresden, 10024 Geheimer Rat, Loc. 9195/3, S. 274. Manchmal auch synonymisch zu den Polen: »die Polen oder Cosacken«, so Boudewijn de Jonge, Expeditiones Caesareo-Bvqvoianae: Das ist, Warhafft vnd eigentliche Beschreibung alles dessen was durch den Herren Grafen von Bucquoy, etc. Keyserlicher Maiestät Kriegsheers Generalen, bey wehrender Vnrüh in Böhenn, Österreich, Mehren vnnd Vngaren verrichtet worden: Darinn sonderlich der ganze Verlauff der Pragerischen Schlacht grundt, vnnd außführlich angezeigt wirdt; Endlich welcher gestalt Wollgemelter Graf in Vngaren Ritterlich sein Leben geendet, o. O. 1621, S. 59.

81 Hans-Jürgen Bömelburg, Strukturen einer mobilen Gewaltgemeinschaft im östlichen Europa. Der polnisch-litauische Freireiterverband der »Lisowczycy« von der Entstehung im Moskauer Reich bis zur gewaltsamen Auflösung durch den polnisch-litauischen Reichstag (1607–1626), in: Winfried Speitkamp (Hg.), Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2013, S. 185–208, hier S. 196.

82 Ostapchuk, The Ottoman Black Sea Frontier, S. 44; Andrzej Gliwa, Kraina upartych niepogód. Zniszczenia wojenne na obszarze ziemy przemyskiej w XVII wieku [Das Land beharrlicher Unwetter. Kriegszerstörungen auf dem Gebiet des Przemysler Lands im 17. Jahrhundert], Przemysł 2013, S. 106, 269. Kantemir pflegte gute Beziehungen zu den moldauischen Voivoden Stefan Tomşa und Miron Barnovschi. Siehe Iorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, S. 384f. Strategische Partnerschaften mit moldauischen Bojaren ermöglichten es ihm, das Moldauer Territorium als Ausgangspunkt und Rückzugsgebiet seiner Raubzüge in Polen unbehelligt zu nutzen. Vgl. Ostapchuk, The Ottoman Black Sea Frontier, S. 40, und Gliwa, Kraina, S. 109. Der moldauische Chronist Miron Costin berichtet: »Sobald sie aber vom Tode Radu-vodäs und von der Herrschaft Barnovski-vodäs

ten *kardeş kazak* – »Brüderkosaken«)⁸³ beteiligt. Der siebenbürgische Chronist Georg Kraus berichtete, dass Ungarn, Moldauer, Walachen und Deutsche, die die Tataren auf ihrem Mährenfeldzug 1663 begleiteten, Namen auf Tschechisch, Deutsch und Ungarisch in die Wälder riefen, um die sich darin versteckende Bevölkerung hervorzulocken.⁸⁴ »Paul der Kosake«, ein 1663 gefasster tatarischer Spion mit polnisch-litauischem Hintergrund, berichtete über seinen eigenen Werdegang und teilte mit, in den tatarischen Verbänden seien auch deutsche Söldner, die zuvor in brandenburgischen Diensten gestanden hätten, beteiligt.⁸⁵

Die so freigesetzten Verbände verfügten über eine hohe Mobilität und – damit verbunden – eine erhebliche Gewaltbereitschaft, da sie situativ auf einmalige Kontakte und *Raids* gegenüber vorher und nachher unbekanntem Bevölkerungen eingestellt waren. Gewaltbegrenzende Faktoren wie Opportunitätsüberlegungen oder Rücksichtnahmen durch Koexistenz traten zurück. Das prägnanteste und durch die russische, polnische, böhmische und deutsche Überlieferung gut bekannte Beispiel stellen die sogenannten »polnischen Reiter« (*Lisowczycy*) dar, die zwischen 1608 und 1622 große Teile Europas zwischen Zentralrussland und Lothringen in lockerer und oft eher theoretischer Unterstellung unter polnische und habsburgische Militärkommandos ausplünderten.⁸⁶ Ihnen an die Seite gestellt werden können tatarische Verbände, die unterstützt von polnischen Einheiten 1656 das östliche Preußen verheerten, Moskau ausplünderten (1571) oder in osmanischen Diensten in die Donaufürstentümer einfielen, sowie die Kosaken mit *Raids* bis in die Vororte von Istanbul.

Sichtbar wird hier die erhebliche Handlungsmacht dieser Gruppen, die nur durch hohe Mobilität und Nutzung der Ressourcen von Markt und Gewalt erklärbar ist. Diese Gewaltgemeinschaften bilden deshalb zumindest für die zwei Jahrhunderte vor dem Großen Nordischen Krieg (1700–1721) einen zentralen und autonomen Faktor der osteuropäischen Gewalt- und Militärgeschichte.

Auch in der westeuropäischen Militärgeschichte hinterließen diese Verbände nachhaltige Spuren. Die Kosaken waren als leichte Kavallerie im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648), vor allem von Wallenstein, sehr geschätzt und trugen maßgeblich zur Etablierung dieser Waffengattung in den westlichen

anstelle Radu-vodäs erfuhren, fügten sie [Kantemirs Tataren] dem Land keinen Schaden mehr zu, außer, daß sie hier, ihre Pferde weideten, denn Cantemir war der Wahlbruder des Hetmans Barnovski. Als dieser noch im Bojarenamt stand, liefen seine Dörfer nie vor den Tatarenhorden weg, wenn diese über Czernowitz nach Polen zogen, Cantemir aber verbrachte mehrere Tage in Toporăuți, im Hause des Hetmans Barnovski.« Siehe Grausame Zeiten in der Moldau. Die Moldauische Chronik des Miron Costin 1593–1661, hg. und übers. v. Adolf Armbruster, Graz 1980, S. 118.

83 Vgl. Evliya Çelebi, Bd. 5, S. 67.

84 Georg Kraus, Siebenbürgische Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus: 1608–1665, Bd. 2, Wien 1864, S. 350 (für das Jahr 1663).

85 Mária Ivanics, Krimtatarische Spionage im osmanisch-habsburgischen Grenzgebiet während des Feldzuges im Jahre 1663, in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 61 (2008), H. 1/2, S. 119–133.

86 Bömelburg, Strukturen, S. 183–205.

Armeen bei.⁸⁷ Ein anderes kosakisches Know-How waren die leichten Boote, die sogenannten čajkas, die auf der Ostsee zunächst von Polen und im frühen 18. Jahrhundert von Peter I. gegen die schwedische Flotte erfolgreich eingesetzt wurden.⁸⁸

3. Westliche Spezialisten in osteuropäischen Gewaltgemeinschaften

Der Gewaltmarkt Ukraine prägte somit stark die ganze Region und wirkte sich bis hin zum westlichen Europa aus, er war jedoch auch selbst dramatischen und manchmal verhängnisvollen westlichen Einflüssen ausgesetzt. Diese lassen sich vor allem auf personeller, aber auch auf damit verbundener technologischer und militärisch-administrativer Ebene verfolgen.

An erster Stelle seien die Erfindung und der steigende Einsatz des Schießpulvers genannt. Dieser Vorbote der militärischen Revolution gab im 16. Jahrhundert den zerstreuten kosakischen Gemeinden eine effiziente Verteidigungswaffe in die Hand, mit der sie schnell zum bedeutenden Akteur in der Region aufstiegen. Nun traten die Kosaken, die – anders als oft angenommen – bis in die 1620er Jahre vorwiegend als Infanteristen kämpften, dem berittenen Gegner erfolgreich entgegen, indem sie sich in den Stützpunkten oder in der Wagenburg verschanzten und den Angriff mit dichtem Gewehrfeuer abwehrten.⁸⁹ Es war zunächst das Schießpulver, das die Entstehung der kosakischen Gewaltgemeinschaften und somit eine strukturelle Stabilisierung des Gewaltmarktes möglich machte.⁹⁰

87 Osip L. Wajnštejn, *Rossija i Tridcatiletnjaja vojna* [Russland und der Dreißigjährige Krieg], Moskau 1947, S. 80; Gajecki/Baran, *The Cossacks in the Thirty Years War*, Bd. 2, S. 60–67.

88 Agnieszka Biedrzycka, *Wojsko J. K. M. Zaporoskie nad Bałtykiem. Próby wykorzystania Kozaków w walce ze Szwecją w I połowie XVII wieku (do roku 1635)* [Das Zaporoger Heer an der Ostsee. Versuche, die Kosaken im Kampf gegen die Schweden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einzusetzen (bis 1635)], in: *Przegląd Gdański* 59 (1999), S. 19–32; Maciej Franz, *Zaporożskie kazaki v bor'be za Pribaltiku* [Zaporoger Kosaken im Kampf an der Ostsee], in: *Studia Slavica et Balcanica Petropolitana* 15 (2014), H. 1, S. 88–97.

89 Bei Chocim 1621 bestürmte die osmanisch-tatarische Armee sechsmal das kosakische Lager, aber ohne Erfolg: Pauli Žegota (Hg.), *Pamiętniki o wyprawie chocimskiej r. 1621* [Erinnerungen an die Expedition nach Chocim 1621], Krakau 1853.

90 Serhii Plokhly, *The Cossacks and Religion in Early Modern Ukraine*, New York 2001, S. 30: »The growth of the Cossacks' military significance in the late sixteenth and early seventeenth centuries and the success of their struggle with the Tatars were due at least in part to the military revolution that swept Europe in the early modern period. [...] As infantrymen bearing firearms displaced mounted warriors armed with swords, lances, or bows, the Ukrainian Cossacks, who were predominantly infantrymen, became more successful in their struggle with the steppe nomads and the Crimean Tatars, who fought mainly on horseback. The use of gunpowder should therefore be regarded as one of the major preconditions for the colonization of the Ukrainian steppe and the growing power of Ukrainian Cossackdom«.

Ein derartiger Wissenstransfer lässt sich zum erheblichen Teil auf einzelne auswärtige Persönlichkeiten zurückführen (wie die erwähnten Prittwitz oder Wiśniowiecki), aber auch die unmittelbare kosakische Beteiligung als Söldner an den europäischen Konflikten trug zu diesem Prozess bei. Die Frage nach der politischen und kulturellen Auswirkung der Rückkehrer mag zwar diskutabel bleiben,⁹¹ unumstritten erscheint allenfalls der Wandel in der Taktik des kosakischen Heeres, nämlich die steile Bedeutungszunahme der Kavallerie.

Kosakische Reiter sind spätestens seit Prittwitz bekannt, sie spielten aber als Aufklärer und Wächter eine untergeordnete Rolle und wurden kaum im Kampf eingesetzt. Ein erheblicher quantitativer Ausbau der kosakischen Kavallerie erfolgt zunächst während der *Smuta*, als die Kontrolle und Ausbeutung der weiten und dünn besiedelten Landschaften eine logistische Herausforderung darstellte, die nur mithilfe leichter Kavallerieeinheiten zu bewältigen war. Darüber hinaus konnten sich die unter Aleksander Lisowski dienenden Kosaken selbst von der Effizienz der leichten Reitertruppen als Furagierer und Aufklärungs- und gegebenenfalls Strafkompagnien überzeugen. Eben in dieser Rolle wurden die Kosaken 1619–1622 im Reich eingesetzt und später von Wallenstein für seine Art der Kriegführung (*bellum se ipsum alit*) so sehr begehrt.

Trotz einzelner Erfolge – wie in der Schlacht bei Suzdal am 7. (17.) September 1609, in der Lisowskis Reiter mit einem schnellen Angriff die unverschanzten Musketiere von Feodor Šeremetev überrannten⁹² – blieb jedoch ihre Einsatzfähigkeit auf dem Schlachtfeld eher gering. So erlitt die größtenteils aus Zaporoger Kosaken bestehende Armee des Falschen Demetrius im Januar 1605 bei Dobryniči eine schwere Niederlage, nachdem die polnische und kosakische Kavallerie nach dem ersten erfolgreichen Angriff durch das Musketenfeuer abgeschlagen worden war und auf dem Rückzug die eigenen kosakischen Fußtruppen auseinandergebracht hatte, wonach diese samt der Artillerie vom russischen Gegenangriff aufgegeben wurde. Die bescheidene Durchschlagskraft der leichten Reiter und die mangelnde Kooperation zwischen verschiedenen Waffengattungen waren somit die wesentlichen Schwächen des kosakischen Heeres.⁹³

Ihr Potential konnte die kosakische Kavallerie erst während des Dreißigjährigen Krieges völlig entfalten. Ursprünglich als Gegenpart der ungarischen Hu-

91 Gajecki/Baran, *The Cossacks in the Thirty Years War*, Bd. 2, S. 75–79.

92 »Bojar Fedor Ivanovič Šeremetev kam mit den Leuten vom Nieder-Wolga-Gebiet nach Vladimir und ging nach Suzdal, er wusste aber nicht, dass es bei Suzdal keinen guten Platz gibt, wo sich das Fußvolk verschanzen könnte, sondern nur Felder. Und Lisowski zog mit den litauischen Leuten gegen sie ins Feld. Und es war eine große Schlacht, und viele von Šeremetevs Leuten wurden niedergeschlagen und konnten sich kaum noch nach Vladimir retten«. *Kniga nazyvaenaja »Novyj letopisec«* [Das sogenannte Buch »Der neue Chronist«], in: Boris N. Morozov (Hg.), *Chroniki smutnogo vremeni*, Moskau 1998, S. 263–410, hier S. 336.

93 Fedoruk, *Najmane kozac'ke vijs'ko*, S. 156–158.

saren Gabor Bethlens angeworben,⁹⁴ wurden die Kosaken von den Kaiserlichen Feldherren vor allem als Furagierer und Streife eingesetzt, nahmen aber auch an den »regulären« Schlachten teil, wie beispielsweise am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 oder unmittelbar davor bei Rakonitz (vom 27. Oktober bis zum 5. November 1620). Hier standen sie unter dem Kommando von Charles Bucquoy (1571–1621), der 1600 bei Nieuwpoort gegen Moritz von Oranien gekämpft und wohl gesehen hatte, wie sein Gegner die Waffengattungen kombinierte und koordinierte. Er brachte den kosakischen Söldnern nicht nur Disziplin und Schlachtordnung bei, sondern ließ sie auch altbewährte Kriegslisten wie die des Scheinrückzuges perfektionieren: Als die Kaiserliche Armee Anfang November von Pilsen aus

»auf Räckhonicz zuemarchirt, vnd zwischen daselbst vnd Rokhiczan durch die Cosaggen, welche ein Heerdt Viehe von inen her getrieben, den Feindt ins Veldt gelockht, innüttelst Bucquoi mit dem Geschütz nahent bey Rackhonicz gerückht, vnd eine Ambascada mit 14 Stuckhen gemacht. Als nun die Beheimben auf die Cosaggen getrungen in Meinung inen das Viehe abzuiagen, haben sich dieselbe in die Flucht zum Bucquoi begeben, alß dann man die Stuckh aufn Feindt loßbrennen lassen, vnd ime einen grossen Abbruch gethan, volgents haben neben den Cosaggen die Teutschen vnd Wahlonen in Feindt gesetzt, vnd in der Flucht alles nidergehawen, also das in die 200 Mann dem Feindt erligen bliben.«⁹⁵

Womöglich war an solchen Zusammenstößen auch der kosakische Hauptmann Taras Fedorowicz – genannt Trjasilo – beteiligt. Im Juli 1620 überquerte er mit seinen Kosaken die ungarische Grenze und begab sich in kaiserliche Dienste. Trjasilo war gebürtiger Tatare aus der Krim, wo er als »Murzak Isain« auftaucht,⁹⁶ konvertierte jedoch während des Moskauer Feldzugs des damaligen Kronprinzen und polnischen Königs Władysław IV. 1618 zum orthodoxen Christentum und muss bald großes Ansehen unter den Kosaken erlangt haben (*Capitano di molto valore*), da er eine angeblich 5.000 Mann starke Kompanie anführte.⁹⁷ Vor 1629 kehrte er in die Ukraine zurück und wurde 1630 zum Hetman der Zaporoger Kosaken gewählt. In den nächsten Jahren kämpfte er zunächst gegen die polnisch-litauische Armee und dann im Smolensker Krieg 1632–1634 als deren Verbündeter gegen Moskau. Das Markenzeichen seiner

94 Am Weißen Berge hieß es, »nachdem der Feind den Rücken gewendt / haben die Polen mit verhengtem Zaum und einem grewlichen geschrey oder vielmehr geheul ihme nachgesetzt / und niemand verschonet, insbesondere aber die Ungarn / denen sie sehr auffsetzig / auffß eusserst verfoht / deren viel dann sich lieber in die Mulda stürzen, dann in der Cosacken Händt kommen wollen«. Boudewijn de Jonge, *Expeditiones Caesareo-Bvqvoianae*, S. 53 f.

95 Agentenbericht an den Würzburger Bischof, Wien, 11.11.1620, in: Staatsarchiv Würzburg, Militärsachen 3049, S. 90.

96 George Gajecki, *Origins of Taras Triasylo*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 5 (1981), S. 354–357, hier S. 354.

97 Gajecki/Baran, *The Cossacks in the Thirty Years War*, Bd. 2, S. 73 f.

Kriegführung war der durch Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges geprägte intensive Einsatz der leichten Reiterei zum einen in Form des Kleinen Krieges (*Raids*, Störung des feindlichen Nachschubs) und zum anderen in Gestalt der Zusammenarbeit von Infanterie und Artillerie auf dem Schlachtfeld. Diese Taktik erwies sich als durchaus erfolgreich, und etablierte somit die Reiterei als einen unentbehrlichen Bestandteil des Zaporoger Heeres.

Taras Fedorowicz, der maßgeblich zur Entstehung und Entwicklung der kosakischen Kavallerie beitrug, ist das markanteste Beispiel, es gab aber offensichtlich viel mehr Heimkehrer. Zwischen 1619 und 1637 dienten 12.000–14.000 Kosaken im Reich.⁹⁸ Diese Zahl verdoppelt sich, wenn man die kosakische Teilnahme an der russischen *Smuta*, den polnisch-schwedischen Kriegen 1600–1629 und bei Chocim 1621 berücksichtigt. Sie sind uns zwar namentlich nicht bekannt, jedoch müssen sowohl ihr Anteil als auch ihr Einfluss in der Sič nicht gering gewesen sein.

Parallel zu diesem Prozess konnten sich in Westeuropa (Niederlande, Altes Reich) ausgebildete und geschulte nordwesteuropäische Gewaltunternehmer an der Spitze kleiner Regimenter als gesuchte Experten etablieren. Im östlichen Europa setzte man auf solche »modernen« Verbände zur Bekämpfung seminomadischer Gewaltgemeinschaften. Mit ihnen verband sich die Hoffnung, endlich wirkungsvolle Strategien gegenüber den Gewaltgruppen zu etablieren. Auch gegenüber diesen Experten erfolgten oft ethnische Zuschreibungen als »Deutsche« oder »Schotten«. Es muss deshalb betont werden, dass es sich auch hier im Kern um ethnisch gemischte Verbände handelte.

Bei einer Durchmusterung der im östlichen Europa tätigen Spezialisten drängt sich eine Gruppe in den Blick, die in der deutschen Forschung viel besser aus adliger und ständischer Perspektive bekannt ist, aber nur sehr selten als Gewaltspezialisten betrachtet wird. Es handelt sich um die rund um die Ostsee, in Pommern, im Preußenland und in Livland ansässigen Kleinadligen und Soldunternehmer. Die östliche und südliche Ostseeküste, insbesondere das historische Altlivland, aber auch das Preußenland, bildete im 16. und 17. Jahrhundert eine Bruchzone zwischen verdichteten Zentralstaaten mit erheblichen Militärapparaten.

Demonstriert sei das am Beispiel der Familie Dönhoff-Denhof.⁹⁹ Die Dönhoffs tauchen in den Kriegen auf polnisch-litauischer und schwedischer Seite

98 Dies., *The Cossacks in the Thirty Years War*, Bd. 1, S. 93. Fedoruk gibt 25.000 an: Fedoruk, *Najmane kozac'ke vijs'ko*, S. 233–236.

99 Zu den verschiedenen Tätigkeitsfeldern der Familie und deren Aufstieg im 17. Jahrhundert: Hans-Jürgen Bömelburg, *Die Dönhoffs. Der Aufstieg der Familie in Ostmitteleuropa vom Mittelalter bis zum frühen 18. Jahrhundert*, in: Kilian Heck/Christian Thielemann (Hg.), *Friedrichstein. Das Schloß der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen*, München 2006, S. 12–29; Ders., *Między Infantami, Prusami i Rzeczpospolitą. Kariera rodu Denhoffów (1580–1650) [Zwischen Livland, Preußen und Polen-Litauen. Der Aufstieg der Dönhoffs (1580–1650)]*, in: Bogusław Dybaś/Dariusz Makłła (Hg.), *Prusy i Inflanty między średniowieczem a nowożytnością. Państwo – społeczeństwo – kultura*, Toruń 2003, S. 125–138.

um 1580 zunächst als Oberste der »deutschen Fußtruppen«, einer nach westeuropäischer Art ausgerüsteten und aufgestellten Infanterieeinheit, auf. Otto Dönhoff (1554–1609) beteiligt sich mit einem Regiment an den Feldzügen Stefan Báthorys; Gert Dönhoff († um 1598) wird als schwedischer Oberst 1591 im Krieg gegen Moskau erwähnt.¹⁰⁰

Das für diese Tätigkeitsfelder erforderliche Wissen wurde um 1600 durch adlige Kavaliertouren in das Alte Reich, in die Niederlande und nach Frankreich erworben. Für Magnus Ernst Dönhoff (1581–1641) heißt es zeitgenössisch:

»Woselbst [in den Niederlanden] vnser Herr Magnus Ernst Dönhoff mit den vornehmsten Gelehrten Leuten als Josephoro Scaligero, Justo Lipsio und vielen anderen in sonderbare Kundschaft und Freundschaft gerahten, dass er von denselben die vornehmsten Stücke auss den historicis und den politicis scriptoribus [...] neben Erlernung unterschiedlicher Sprachen gefasset vnd zugleich als in einer vornehmen Kriegsschul die Art zu kriegen gelernet hat.«¹⁰¹

Ganz ähnlich verlief auch der Lebenslauf von Magnus Ernst Dönhoffs Bruder Gerhard Dönhoff (1590–1648):

»Sein erstes *Tyrocinium* [seinen ersten Einsatz] hat er in Frankreich unter dem Hertzoge von Boullion abgeleget, nachgehens in Holland sowohl eine grosse Kriegsexperience, als ansehnliche Chargen und Geschicklichkeiten durch grosse Bemühung ihm zuwege gebracht.«¹⁰²

So ausgebildet konnten die Dönhoffs nach ihrer Rückkehr nach Livland als Militärunternehmer insbesondere im Ostseeraum eigene Einheiten anwerben. Angeworben wurden sowohl kur- und livländische Soldaten wie Söldner aus dem Reich, die dann im östlichen Europa eingesetzt wurden. Genannt seien einige typische Zeugnisse: An der Belagerung von Smolensk 1617 nahm ein »Herr Dinolf [wahrscheinlich Theodor Dönhoff, † 1622] mit 200 Reitern und 600 Mann deutschen Fußvolks«¹⁰³ teil. Hermann Dönhoff (1591–1620) fiel bei Cecora im Kampf gegen osmanische Truppen, dessen Brüder Magnus Ernst und Gerhard nahmen 1621 an der Schlacht von Chocim gegen die Osmanen teil, noch an dem Entsatz Wiens 1683 waren mehrere Dönhoffs beteiligt.

Diese militärischen Karrieren stützten sich durch das gesamte 17. Jahrhundert auf ähnliche Faktoren. Durch ihre Ausbildung und die Kavaliereisen,

100 Friedrich Konrad Gadebusch, *Livländische Jahrbücher*, zweyter Abschnitt von 1587 bis 1626, Riga 1781, S. 36, 154.

101 Magnus K.H. von Busse, Magnus Graf von Dönhoff, Nachrichten über ihn und sein Geschlecht, in: *Mittelungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands* 7 (1854), S. 281–303, hier S. 287.

102 Gustav Sommerfeld, Zur Biographie des pomerellischen Wojewoden und Oekonoms zu Marienburg, Gerhard Grafen von Dönhoff, in: *Altpreußische Monatsschrift* 58 (1921), S. 214–225, hier S. 216.

103 »Pan Dinolf rajtarów 200 niemieckiej piechoty 600«, Zbigniew Ossoliński, *Pamiętnik [Erinnerungen]*, bearb. v. Jan Długosz, Warschau 1983, S. 95.

insbesondere in die Niederlande, besaßen die Dönhoffs militärisches Fachwissen; die Herkunft aus Kurland und die deutschen Sprachkenntnisse erleichterten den Zugang zu dem rund um die Ostsee ansässigen Kleinadel (eine Quelle für den Offiziersnachwuchs und Klientelverhältnisse gegenüber den Dönhoffs) wie zum deutschen Söldnermarkt. Das mehrheitlich reformierte Bekenntnis der Dönhoffs begünstigte den Erwerb von militärischem Fachwissen, das im 17. Jahrhundert vor allem über die Niederlande und calvinistische Militäreliten (Niederländer, Schotten, Hugenotten) im nördlichen Ostmitteleuropa Verbreitung fand. Schließlich akzeptierten diese Söldner wiederum die Dönhoffs als ihresgleichen und als militärische Führer.

Die Dönhoffs und andere livländische Gewaltunternehmer machten dabei vor allem auf dem zentralen Kriegsfeld der Epoche, in der Ukraine, Beute. Wie deutschsprachige Söldner die Region erlebten, sei aus den Erinnerungen von Hieronymus Christian Holsten nachgezeichnet, der die Region 1659/60 kennenlernte:

»Diese wüsten Felder erstrecken sich im Umbkreis fast bey die 100 Meilen, es wächst alda das schönste fette Graß und in der Länge wie Rett. Es ist fast alda gar keine Holtzung mehr zu finden, auch wenig frisch Wasser, meist lauter Schlamm und Mudde. Es ist gantz eben Land, seyndt gar keine Wege zu finden, wie auf der offenbahren See. Man regulirt sich nach dem Todtengebein, allwo vor diesem die großen Schlachten geschehen, oder nach den Mogillen, allwo unten in dem Berge bey vielhundert Todte begraben ligen.«¹⁰⁴

Von Heinrich-Henryk Dönhoff-Denhof († um 1667) ist bekannt, dass er 1637 nach einem Kosakenaufstand in der Ukraine tätig war und dort ein erhebliches Vermögen erwarb. Dabei geriet er 1648 in tatarische Gefangenschaft, aus der er einige Monate später freigekauft wurde.¹⁰⁵ Die Dönhoffs standen nicht allein: Mehrere Dutzend vor allem kurländische, aber auch deutsche Familien machten im 17. Jahrhundert in polnisch-litauischen Armeen Karriere.¹⁰⁶ Damit verbunden war in vielen Fällen ein Übergang zu slawischen Sprachen, in der Regel zum Polnischen, als Umgangssprache und polnische Indigenatserteilung, wie im Falle von Christoph von Houwald (poln. auch Huwald, 1601–1661), womöglich einem der erfolgreichsten Kriegsunternehmer des 17. Jahrhunderts, der 1651 nach dem Sieg gegen die Kosaken und Tataren bei Berestečko sein Wappen um den gekrönten Polnischen Adler ergänzen durfte.¹⁰⁷

104 Holsten, *Kriegsabenteuer*, S. 28.

105 *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 5, Krakau 1946, S. 110–112.

106 Nach Nagielskis Schätzungen waren 35 % der Gardeoffiziere preußischer oder kur- und livländischer Herkunft, dagegen nur 30 % polnischer. Mirosław Nagielski, *Spoleczny i narodowy skład gwardii królewskiej za dwóch ostatnich Wazów (1632–1668)* [Soziale und nationale Zusammensetzung der königlichen Garde unter den letzten beiden Wasa (1632–1668)], in: *Studia i materiały do historii wojskowości* 30 (1988), S. 61–102, hier S. 99.

107 Interessanterweise begann Houwald, Sohn eines Tuchmachers aus Grimma, seine Militärkarriere unter Bucquoy, begegnete jedoch den Kosaken zum ersten Mal als Gegnern,

Ein weiteres, zeitgenössisch relativ bekanntes livländisches Beispiel ist die Familie Fahrensbach. Söldnerverbände unter Leitung von Jürgen von Fahrensbach (1551–1602) trugen zu dem als wegweisend eingeschätzten Erfolgen Moskauer Truppen gegen die Tataren in der Schlacht bei Molodi (1572) bei. Desse Sohn Georg Wolmar von Fahrensbach (1586–1633), Soldunternehmer und Obrist aus Livland, war wegen seiner Brutalität bekannt – eine rigasche Chronik teilt über ihn zum Juli 1614 mit: »Den 7. Ditto ließ Wolmar Fahrensbach einen jungen Kerl, der ihm Briefe gebracht, erschießen.«¹⁰⁸ Dahinter standen möglicherweise Konflikte zwischen verschiedenen Militärunternehmerverbänden um die Familien Chodkiewicz und Radziwiłł – später war Fahrensbach in der Moldau und Ukraine tätig, geriet dort in Gefangenschaft, tauchte auf siebenbürgischer Seite wieder auf und wurde 1633 wegen Verrats in bayrischen Diensten hingerichtet.¹⁰⁹

Im östlichen Europa agierten die livländischen und baltischen Gewaltunternehmer vielfach als Oberste oder Mitglieder einer Söldnergruppe unter einem ethnischen Label, nämlich den »deutschen Regimentern« oder »deutschen Reitern«. Dahinter verbergen sich als »westeuropäisch« angesehene Gewaltgruppen. Hier gibt es durchaus eine Parallele zu den Kroaten oder den »polnischen« bzw. »kosakischen Reitern« im Dreißigjährigen Krieg, ethnische Zuschreibungen funktionierten ähnlich, zugleich tauchten manchmal ähnliche Verständigungsprobleme auf. Es entbehrt vielleicht nicht einer gewissen Ironie, dass man sowohl im Westen als auch im Osten glaubte, die »wahren« Gewaltexperten kämen von außerhalb, aus der Fremde.

Zeigen kann man das am Beispiel Hieronymus Christian von Holstens (um 1638–1692), eines holsteinischen Söldners zunächst in schwedischen, dann in polnischen Diensten, der einen autobiographischen Text hinterließ. Solche Texte sind gerade im östlichen Europa sehr selten, aus unserer Sicht kann er exemplarisch für einen Gewaltexperten aus dem deutschen Ostseeraum stehen. Um 1657 bestanden Holstens »deutschen Reuter« an der Spitze aus folgender Zusammensetzung: »Unser Obrister war ein Freiherr aus Mähren, mein Capitain-Lieutenant ein getaufter Jude und hieß Maudner, der Major hieß Kassinsky, zwei Rittmeister, der eine hieß Debron, der andere Lassofsky.«¹¹⁰ Holsten selbst war Wachmeister, es gab noch zwei »Rittmeister Markofsky und Rittmeister Olsofsky«. Bereits an

als er im Böhmischo-Pfälzischen Krieg unter dem Grafen von Thurn und Mansfeld kämpfte. Nach schwedischen, polnischen und preußischen Diensten starb er mit sechzig Jahren auf der von ihm erworbenen Herrschaft Straupitz. *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 10, Krakau 1960/61, S. 35 f.

108 Bodeckers Chronik livländischer und rigascher Ereignisse, 1593–1638, hg. v. Jakob Gottlieb Leonhard Napiersky, Riga 1890, S. 54.

109 Zur Biographie Fahrensbachs *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 6, Krakau 1946, S. 371; Tätigkeit 1632/33: Hanns Kuhn, Obrist Graf von Fahrensbach. Ein Abenteurerschicksal aus dem 30-jährigen Kriege. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, Ingolstadt 1932.

110 Holsten, *Kriegsabenteurer*, S. 20.

den Namen ist die gemischte ethnische Zusammensetzung deutlich erkennbar, Mährer, Polen, ein Franzose (?) und der »schwedische Holsteiner« Holsten, jedoch war die Gruppe als »deutsche Reiter« eindeutig ethnisch gelabelt.

Diese Zuschreibung als »deutsch« und »fremd« bereitete der Gruppe erhebliche Schwierigkeiten. Hier eine bezeichnende Passage, die 1657 am oberen San, heute unmittelbar an der Grenze zwischen Polen und der Ukraine, spielte. Die Gruppe erhielt ein Dorf zur Verpflegung und Einquartierung zugewiesen:

»Wie ich nun in mein assignirtes Dorff kam [...] die Baurenweiber und Kinder lieffen in den Gründen und Gebürgen [...]. Ich logirte nebst einem Corporal und Freyreuter bey dem Woit [= Dorfschulze], so den andern Bauren zu gebieten hatte. [...] setzte uns Wein, Käß, Butter und Brodt auf den Tisch, bate, wir sollten vorlieb nehmen, er wollte hin und sein Weib und Kinder zu Hause holen, alsdenn sollten wir besser tractiret werden. Wir waren darauf guten Muths, sattelten unsere Pferde ab und ließen sie in dem Graß laufen. [...] Die Sonne war noch nicht untergegangen, siehe, das kamen über die 100 Bauren aus den Gründen mit Sensen, Spiessen und Stangen und fiengen jämmerlich an zu rufen: Sabito, pohansky sin skurfessin, daß heißt so viel: Schlaget todt die verfluchten Schelmen und Hurensöhne!«¹¹¹

Hier übersetzt Holsten nicht ganz richtig und vollständig: »*pogański*« muss als »unchristlich«, in diesem Kontext also als »nicht katholisch« oder »orthodox«, übersetzt werden, eine Ursache für den Konflikt lag also in der anderen Konfession der Söldnergruppe.

Holsten wurde von den Bauern nach Gegenwehr übel zugerichtet und sollte hingerichtet werden – »zwei wurden die Köpffe mit der Sensen glatt abgeschnitten« –, wurde dann aber durch den adligen Dorfeigentümer gerettet. Er war wütend, noch aus der Rückschau, nach Jahrzehnten, schrieb er: »Hätte ich mein Pferd und Sachen wiedergehabt, so wäre es meine Lust gewesen, dass Dorff im Feuer lassen auffliegen.«¹¹² Tatsächlich waren solche Brandstiftungen ein häufiges Phänomen.

Am nächsten Tag wurde der Vorfall geklärt: »sagten, es wäre ein Mißverstand der Bauren gewesen, darzu hätten sie ihr Lebtag keine teutschen Soldaten gesehen.«¹¹³ Die Gruppe wurde entschädigt, die Bauern wurden geprügelt. Holsten war damit aber nicht zufrieden:

»Weilen ich nun den Schimpf, den Woit und das Dorff unmöglich vergessen konnte, gedachte ich allezeit auf eine kleine Revange; so marchirte ich etliche Tage vorher selbiges Dorf vorbei, wie die Katzen umb einen heißen Brey, damit sie sollten dreist werden. [...] Ich ritt mit etlichen Reutern ins Dorff hinein, es gelange mir, daß ich den Woit in seinem Haus ertapte, nahm ihn alsbald bey der Seprin [poln. *czupryna* – Haarschopf] fast, [...] überantwortete ihn meinem Corporal, welcher ein Lübecker war und ein rechter Baurenfeind. Er muste ein halb Meil bey dem Pferd anlaufen, ließ

111 Ebd., S. 22.

112 Ebd., S. 23.

113 Ebd., S. 24.

ihn hernach braf durchprügeln und ließ ihn also ligen, sagte auch zu ihm, nun könnte er nach seinem Dorff gehen und lernen die teutschen Soldaten recht kennen.«¹¹⁴

Grundsätzlich plünderten und bereicherten sich die »deutschen Verbände« im östlichen Europa ähnlich wie einheimische Gewaltgruppen. Holsten selbst beschreibt: »der damals am besten mausen kondte, war der beste Soldat«.¹¹⁵ Sie erbeuteten nicht nur Güter, sondern auch Menschen: »Meiner Beute die beste war 4 große Ochsen und ein junges adeliches ungarisches Mädgen von 14 Jahren, welches ich wie ein polnischer Junge gekleidet.«¹¹⁶ Unklar ist, was mit dem Mädchen passierte, ob es gegen Geld ausgelöst wurde.¹¹⁷ An mehreren Stellen beschreibt Holsten deutlich Vergewaltigungsszenen, an denen er auch als Täter beteiligt war. Westliche und östliche Gewaltspezialisten standen sich in Gewaltpraktiken in nichts nach.

Der seit Władysławs IV. Militärreformen der 1630er Jahre vermehrte Einsatz der westeuropäischen Söldner durch Polen-Litauen rief aber nur einen geringen strukturellen Wandel in der polnisch-litauischen Armee hervor. Immer wieder griffen Warschau und einzelne Adlige im Kampf gegen die Kosaken und Moskau auf die altbewahrte Werbepraktik zurück, wonach ganze Söldnerregimenter nur für die Zeit einer Kampagne angeworben wurden, eine Praktik, auf die die andere aufstrebende Regionalmacht, das Moskauer Reich, zu diesem Zeitpunkt verzichtete. In dieser Hinsicht ist es interessant, dem einmaligen Selbstzeugnis Holstens das ihm zeitgenössische Tagebuch eines schottischen Offiziers in russischen Diensten gegenüberzustellen.¹¹⁸

Patrick Leopold Gordon of Auchleuchries (1635–1699) entstammte einem schottischen Uradelsgeschlecht, verließ aber mit 16 Jahren seine im Bürgerkrieg versinkende Heimat und trat 1655 als Reiter in schwedische Dienste ein. Ein Jahr später wechselte er zur polnischen Armee, in der er, wie auch Holsten, unter Fürst Jerzy Lubomirski (1616–1667) diente und trotz eindringlicher Angebote der Moskauer Werber bis 1661 blieb. Nach der Entlassung entschied er sich doch für Moskau,¹¹⁹ wo er, begleitet von drei weiteren schottischen Offizieren, Anfang September 1661 eintraf.

114 Ebd.

115 Ebd., S. 20.

116 Ebd., S. 21.

117 Karol Żojdź unterstellt hier eindeutig einen sexuellen Kontext: Ders., *Przeciwko moralności, czy dyscyplinie? Przestępstwa seksualne popełniane przez żołnierzy koronnych i litewskich w XVII. [Gegen die Moral, das heißt die Disziplin? Sexualdelikte von Soldaten der Krone Polen und Litauens im 17. Jahrhundert]*, in: Zbigniew Hundert u. a. (Hg.), *Studia nad staropolską sztuką wojenną*, Bd. 3, Oświęcim 2014, S. 95–112, hier S. 104 f.

118 Im Folgenden werden alle Zitate nach der älteren deutschen Übersetzung angegeben: Michail A. Obolenskij/Moritz Posselt (Hg.), *Tagebuch des Generalen Patrick Gordon*, Bd. 1, Moskau 1849. In dieser Ausgabe wird von Gordon in dritter Person gesprochen, ansonsten stimmt die Übersetzung wörtlich mit dem Original überein.

119 Seine Landsleute übermittelten ihm, dass im Zarenreich »ohngeachtet der Sold geringe sei, so werde er doch ordentlich ausgezahlt, und ein Officier bald befördert«. Ebd., S. 288.

Gordon war bei weitem nicht der erste Schotte in der Moskauer Armee. Zu dieser Zeit waren bereits drei seiner Landsleute im Generalsrang: Alexander Leslie († 1663), Thomas Dalzell (1615–1685) und William Drummond (um 1617–1688).¹²⁰ Ihre Aufgabe war nicht nur die unmittelbare Heeresführung, sondern auch die Ausbildung der ihnen unterstellten Regimenten. Als Dalzell und Drummond 1666 nach Schottland zurückkehrten, hieß es in ihren Abschieden, sie hätten unter anderem ihre Soldaten in der Schlacht und in der Übung angeführt und richtig instruiert.¹²¹ So musste auch Gordon seine Kompetenzen in der Waffenhandhabung unter Beweis stellen, wobei diese Prüfung vom Schwiegervater des Zaren Il'ja D. Miloslavskij selbst abgenommen wurde:

»[Miloslavskij] war bereits auf dem Felde, und befahl ihnen, Lanzen und Musketen, welche daselbst fertig waren, zu nehmen und zu zeigen, wie sie damit umzugehen wußten. Gordon wunderte sich über dieses Zumuthen, und sagte, wenn er dies gewußt hätte, so würde er einen von seinen Bedienten mitgebracht haben, welche vielleicht beßer exerciren könnten, als er selbst, und setzte hinzu, das Exerciren wäre bei einem Officiere das Geringste, aber Truppen anzuführen die Hauptsache. Indeßen, versetzte der Bojarin darauf ganz kurz, ein jeder, auch der beste Obriste, müße, wenn er nach Rußland komme, solches thun. [...] Und nachdem er [Gordon] also alle Handgriffe mit der Lanze und Muskete zu großer Zufriedenheit des Bojarin gemacht hatte, gieng er wieder nach Hause.«¹²²

Zwei Tage später erfuhr Gordon, er sei im Majorrang in Zarendienste angenommen, und nach einer Woche kam der »Befehl, von einem Rußen 700 Mann in Empfang zunehmen, welche unter das Regiment sollten gesteckt werden. [...] Selbige wurden, bei gutem Wetter, täglich zwei Male in den Waffen geübt.«¹²³ In den nächsten fünf Jahren war der Waffendrill seine Hauptbeschäftigung, was wohl auch dem Alltag eines ausländischen Offiziers in russischen Diensten entsprach. So schreibt Gordon, dass »er das Regiment täglich zweimal exerciren mußte, und außerdem ein Tag vergieng, da er nicht Soldaten empfieng und wieder andere nach den verschiedenen Besatzungen und Regimentern, zu denen sie gehörten, zurück schicken mußte.«¹²⁴

Ähnlich wie bei Holsten findet man auch in Gordons Tagebuch rege Schilderungen der Gewaltausbrüche, der Kontext unterscheidet sich aber komplett. Als ein russischer Kapitän seines Regiments des Nachts die Soldaten beim Kartenspielen ertappte, konfiszierte er nicht nur das ganze Geld, sondern erpresste

120 Aleksandr A. Rogožin, *Generalitet polkov »novogo stroja« v Rossii vtoroj poloviny 17 veka* [Die Generalität der Einheiten »neuen Stils« in Russland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Diss. Orel 2014, S. 56.

121 *Sobranie gosudarstvennych gramot i dogovorov* [Sammlung der staatlichen Urkunden und Verträge], Bd. 4, Moskau 1826, Nr. 39, S. 143 f.

122 Obolenskij/Posselt, *Tagebuch des Generalen Patrick Gordon*, S. 289 f.

123 Ebd., S. 290 f.

124 Ebd., S. 292 f.

von ihnen unter Androhung eines Strafverfahrens noch weitere sechzig Rubel. Als Gordon dies am nächsten Tag berichtet wurde,

»schickte [er] also nach dem Capitain; nachdem er die Wachen und alle seine Bedienten bis auf einen weggeschickt hatte, trat der Capitain ins Zimmer. Gordon schalt ihn aus, und sagte, daß er dergleichen Mißbräuche nicht länger dulden könne, und gewiß einmal übel mit ihm umspringen würde. Der Capitain fing an zu lärmern, allein Gordon ergriff ihn beim Kopfe, warf ihn zu Boden, und prügelte ihn mit einem kurzen eichenen Knittel so durch, daß er kaum aufstehen konnte. Zugleich versprach er demselben noch zehn Mal so viel, wenn er dergleichen Streiche noch einmal spielen würde, und so warf er ihn zur Thür hinaus«. ¹²⁵

1667 versetzte man Gordon nach Sevsk,¹²⁶ dem größten militärischen und administrativen Zentrum des Zarenreiches an der Grenze zur Steppe. Hier beschäftigte er sich mit Festungsbau und Militärverwaltung und warb ein Dragonerregiment an, mit dem er erfolgreich 1674–1678 in der Ukraine gegen die Osmanen und den proosmanischen Hetman Petro Dorošenko kämpfte.¹²⁷ 1678 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten von Kiev mit dem Auftrag, die Stadt zu befestigen, wozu er im November die Moskauer Regierung um Ingenieure und Fachleute bat; von den acht ihm zu Hilfe geschickten Oberoffizieren trug nur einer einen russischen Namen. 1684 reichte Gordon beim Kanzler Vasilij V. Golitsyn einen Aufsatz ein, in dem er die Möglichkeit, ja Notwendigkeit eines Offensivkrieges gegen das Krimkhanat begründete. Zwei Krimfeldzüge 1687 und 1689 waren die Folge; zum ersten Mal in der Geschichte ging das Moskauer Reich zu einer Offensive gegen die Krim über.

Dies war teilweise auch deswegen möglich, weil Moskau seit den 1630er Jahren unter maßgeblicher Beteiligung der westeuropäischen Spezialisten ein großdimensioniertes Verteidigungssystem an seinen Südgrenzen errichtete, wovon die sogenannten Belgorod- und Izjum-Linien wohl die bekanntesten Elemente sind. Dieses System umfasste nicht nur Festungen und Erdwälle, sondern auch reguläre Truppen und wehrpflichtige Bauern. Die *military colonization*,¹²⁸ mit der die administrative Vereinnahmung und Durchdringung einhergingen, schuf einen gewaltfreien Raum, der sich immer weiter gen Süden ausdehnte und dem die zivilen Kolonisten folgten.¹²⁹ Und dies geschah auf Kosten der ge-

125 Ebd., S. 295.

126 Im Tagebuch fehlt ein großer Teil zwischen 1667 und 1683, Gordons Biographie wird nach Akten rekonstruiert: Dmitrij G. Fedosov/Michail R. Ryzenkov (Hg.), Patrik Gordon. Dnevnik 1677–1678, Moskau 2005, S. 101–129.

127 Brian L. Davies, The Second Chigirin Campaign. Late Muscovite Military Power in Transition, in: Eric Lohr/Marshall Poe (Hg.), The Military and Society in Russia. 1450–1917, Leiden 2002, S. 97–118.

128 Davies, Warfare, S. 81–85.

129 Brian J. Boeck, Containment vs. colonization. Muscovite approaches to settling the steppe, in: Nicholas B. Breyfogle u. a. (Hg.), Peopling the Russian Periphery. Borderland Colonization in Eurasian History, London 2007, S. 41–60; Carol B. Stevens, The Politics

waltoffenen Räume in der nördlichen Schwarzmeerregion; dem Gewaltmarkt wurde nicht nur der geographische Raum, sondern auch die wirtschaftliche Basis entzogen. Ein solcher Ansatz lässt auch die Krisenerscheinungen des jungen Hetmanstaates, die in der ukrainischen nationalen Historiographie als Bürgerkrieg unter dem Namen *Ruina* (1657–1687) aufgefasst werden, in einem anderen Licht erscheinen: Die knapp gewordenen Ressourcen verschärften zum einen die Konkurrenz innerhalb der Gewaltgemeinschaften und zum anderen zwangen sie nun zum Handeln jenseits der routinierten Logiken, so dass z. B. die früheren Gegner, die Kosaken und die Tataren, immer häufiger als Verbündete auftraten. Als dem Kosakentum unter Ivan Mazepa 1704 eine kurzzeitige Konsolidierung gelang, befand sich bereits der größte Teil der Region *de facto* unter Moskauer Herrschaft. Nach Mazepas gescheitertem Versuch, sich mithilfe des schwedischen Königs von Moskau zu lösen, ließ Peter I. 1709 die Sič zerstören. 1716 folgte die Unterstellung der Donkosaken unter das neugebildete Kriegskollegium.¹³⁰

Patrick Gordon, der symbolischerweise in seinen letzten Lebensjahren ein enger Freund und Vertrauter des jungen Peter war, ist das bekannteste, aber auch ein typologisch sehr aussagekräftiges Beispiel. Er steht für die Hunderte westeuropäischer Fachleute und Offiziere, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts in Moskauer Dienste begaben und hier Karriere machten.¹³¹ Nicht nur Fachwissen brachten sie mit, sondern stellten auch die Moskauer Regierung vor eine soziale und administrative Herausforderung: Wie integriert man die ausländischen Gewaltspezialisten in das bestehende komplizierte System der Militärverwaltung, das allein durch *mestničestvo*, das heißt Amtsbesetzung nach Geburtsrecht bzw. nach Adelsrang, bestimmt wird? Nach den Versuchen, ein Parallelsystem der »neuen/deutschen Regimenten« zu schaffen, wurde 1682 eine radikale Lösung gefunden: Das *mestničestvo* wurde abgeschafft. Von nun an wurden Offiziere gemäß ihrer Kompetenzen und Verdienste befördert. Eine passende Vergleichsebene hierzu bietet das polnisch-litauische *autorament*-System, wonach das Heer in zwei Teile zerfiel, die »nationale Armee« (*autorament narodowy*) und die »fremde Armee« (*autorament cudzoziemski*), die auf allen Ebenen streng voneinander getrennt waren. Und während die Moskauer Eliten darum bemüht waren, die ausländische Fachkräfte zu integrieren, sei es auch

of Food Supply. Grain and the State in Southern Russia, 1640–1700, Diss. Ann Arbor 1988, S. 36–42; Dies., *Russia's Wars of Emergence, 1460–1730*, Harlow 2007, S. 133–138, 193–196.

130 Die lokalen Eliten »had to adjust to new rules of professionalism and loyalty if they wished to succeed in the fiscal-military states«. Glete, *War and the State in Early Modern Europe*, S. 14.

131 Der schwedische Ingenieur Erik Palmqvist zählte 1673 nur in Moskau und Sibirien 103 westeuropäische Oberoffiziere. Tatjana V. Černikova, *Evropeizacija Rossii vo vtoroj polovine 15–17 vekach* [Die Europäisierung Russlands von der zweiten Hälfte des 15. bis zum 17. Jahrhundert], Moskau 2012, S. 411.

auf Kosten des Verzichts auf ein altbewährtes System, drängte der polnische Adel 1667 auf die komplette Auflösung der fremden Krontruppen.¹³²

Westlich akkulturierte Gewaltakteure übten einen enormen Einfluss auf den frühneuzeitlichen Gewaltmarkt im östlichen Europa aus. Dieser reichte (direkt) von Taktik und Technologien bis hin zum (indirekt) grundlegenden Wandel in Militär und Verwaltung in den benachbarten Staaten, von denen das Moskauer Reich, in dem vorwiegend westeuropäische Gewaltspezialisten die militärische Revolution vorantrieben, der erfolgreichste war.

4. Ergebnisse: Das lange Bestehen des Gewaltmarkts Ukraine und dessen Zusammenbruch

Im östlichen Europa tauchen im späten 15. und 16. Jahrhundert Gewaltverbände (Tataren, später Kosaken) auf, die an der Grenze von Imperien in einem staatsfernen Raum Gewaltpraktiken wie Menschenraub, Erpressung und Beutzüge in einem zeitgenössisch kaum gekannten Ausmaß etablierten und sich durch die Nähe zu lukrativen Absatzmärkten (vor allem im Schwarzmeerraum) verfestigten. Die Beteiligung örtlicher Eliten (osmanische und polnische Verwaltungsfunktionäre, armenische und jüdische Kaufleute) an dem gewinnbringenden Prozedere des Menschenraubs stabilisierte die Gewaltgruppen. Dabei beförderte eine erhebliche Ressourcenakkumulierung die Machtausweitung dieser Gewaltgemeinschaften, die lukrative *Raids* auch in Regionen weit außerhalb ihres Machtbereichs unternahmen (Moskau 1571, Vororte Istanbuls 1615, Böhmen und die Steiermark 1620). Der direkte Einsatz von westeuropäischen Spezialisten (livländischer Adel, Schotten, Holländer, deutsche Regimenter) zur Bekämpfung der stabilen Gewaltmarktstruktur war nur situativ erfolgreich, da osteuropäische Staatsverbände keine hinreichenden Ressourcen, Steuereinnahmen und dauerhaften Strukturen (etwa das Scheitern des polnischen Festungssystems am Dnepr nach 1648) für einen fiskalischen Militärstaat aufbauen konnten bzw. bei den Osmanen nicht mehr aufbringen konnten.

Der Gewaltmarkt Ukraine konnte allerdings nur bestehen, solange drei Bedingungen erfüllt wurden: 1. fehlendes Gewaltmonopol; 2. vorhandene marktwirtschaftliche Basis in Form von leichter Zugänglichkeit der Handelsressourcen des Schwarzmeer- und Mittelmeerraums und die Möglichkeit, diese abzusetzen; 3. militärische Parität der hier agierenden Gewaltgemeinschaften und staatlichen Armeen. Die fortschreitende militärische Revolution, die zunächst den Gewaltmarkt stabilisierte (Schießpulver), entzog ihm jedoch im späten 17. Jahrhundert im Endeffekt alle drei Bedingungen. Die Errichtung der Schutzlinien durch den Moskauer Staat, die administrative Durchdringung an

132 Zbigniew Hundert, *Wojsko koronny wobec elekcji 1668 roku* [Die Kronarmee in der Königswahl 1668], in: Adam Dobroński u. a. (Hg.), *Studia z dziejów wojskowości*, Bd. 1, Białystok 2012, S. 91–114, hier S. 94.

der Moskauer Südgrenze und die steigende Effizienz der westlich ausgebildeten Truppen verringerten die Basis der regionalen Beuteökonomie erheblich und führten zu einer dauerhaften Krise des Kosakentums (1657–1687) und zu einer politischen Instabilität im Krimkhanat. Auch militärisch unterlagen die Kosaken und die Tataren immer häufiger den polnischen (Podhajce 1667) und insbesondere den Moskauer Truppen. Die im Laufe der territorialen Expansion des Zarenreiches eroberten Gebiete wurden sofort befestigt und administrativ erschlossen. Der Gewaltmarkt Ukraine schrumpfte, bis die Ressourcenakkumulierung des Russländischen Kaiserreichs seit Peter I. ihn im 18. Jahrhundert endgültig zerschlug (Annexion der Krim 1783) und die Gewaltgemeinschaften integrierte und instrumentalisierte.